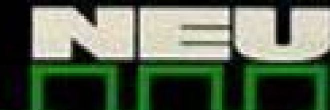
2,00 DM / Band 734
Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16





GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Dem Wahnsinn nahe

Frankreich F 9,00 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 175



Dem Wahnsinn nahe

John Sinclair Nr. 734

Teil 2/3

von Jason Dark

erschienen am 28.07.1992

Titelbild von Vicente Segrelles

Sinclair Crew

Dem Wahnsinn nahe

Wir standen wieder auf der Bühne, die mir vorkam wie ein gewaltiges Grab, das von drei Seiten angestrahlt wurde.

Suko und ich hielten uns am Rand des Lichtkreises auf. Die drei Scheinwerfer standen über uns wie Sterne und glotzten auf uns nieder, als wollten sie uns verhöhnen.

Suko sagte kein Wort. Er schaute mich nur an. Manchmal bewegte er seine Stirn, dann zeichnete sich auf ihr ein Muster aus Falten ab, und ich wußte, worüber er nachdachte.

Es ging um mich und meinen Plan, den man mit gutem Gewissen als lebensgefährlich bezeichnen konnte!

Ich wollte mich hypnotisieren lassen und hoffte darauf, daß sich mein Körper dabei auflöste und an einer anderen Stelle wieder zusammenfügte. Nicht mehr und nicht weniger, aber voller Risiken steckend, die bei mir schon jetzt eine Gänsehaut hinterließen, als ich daran dachte. Einen Rückzieher wollte ich nicht machen. Meiner Ansicht nach gab es keine andere Möglichkeit. Dar kam einfach mein schottisches Blut durch, da war ich stur wie ein Panzer.

Suko versuchte es wieder. »Noch hast du die Chance, es *nicht* zu tun«, murmelte er.

»Ich weiß.«

»Und?«

»Du kannst mich ja später zurückholen, sollte ich irgendwo zwischen den Zeiten verschwunden sein.«

»Scherzbold.« Er räusperte sich »Aber was passiert, wenn es überhaupt nicht klappt?«

»Dann wird mich Mister Mirakel wieder zurückholen, so einfach ist das.«

»Weiß nicht.« Suko hob die Schultern. »Dann habe ich noch eine Frage. Läßt du dich überhaupt hypnotisieren? Von einem Menschen, meine ich, nicht von übersinnlichen Kräften, mit denen du es oft genug versucht hast.«

»Das möchte ich auch herausfinden.«

»Daran glaube ich nicht, John. Meiner Ansicht nach hast du einfach einen zu starken Willen, der sich nicht nach Bedarf an- und ausschalten läßt wie eine Lampe.«

»Eben deshalb will ich es ausprobieren. Und ich will testen, ob ich meinen Willen abschätzen kann.«

»Noch etwas. Hast du auch an den Vampir gedacht, der mich im Hinterhof überfallen wollte?«

»Sicher.«

»Dann ist es gut.«

Ich drehte mich um, weil ich Schritte gehört hatte. Sie klangen nicht gleichmäßig und zeigten an, unter welch einem Druck der Mann stand, der aus dem Hintergrund her die Bühne betreten hatte. Er ging gebückt, allerdings nicht, weil er unter einer Last zu leiden hatte, er schob einen Tisch vor sich her. Auf den Gummirädern rollte der Tisch nahezu lautlos, und deshalb waren nur die Schritte des Illusionisten zu hören.

Der Mann hieß Hugo Westlake, war aber besser bekannt unter seinen Pseudonym Mister Mirakel.

Er hatte als Illusionist Triumphe gefeiert, war durch die ganze Welt gezogen, dann jedoch hatte das Schicksal zugeschlagen, denn drei seiner Assistentinnen waren und blieben auch verschwunden. Sie hatten sich einfach aufgelöst, während sie in der Hypnose lagen und

die schwebende Jungfrau spielten.
Später waren sie zurückgekehrt. Leider verändert, monströs, mutiert, denn die Moleküle ihres Körpers hatten sich nicht an allen Stellen so wieder zusammengesetzt, wie es eigentlich hätte sein müssen.
Wir waren einfach davon ausgegangen, daß es sich bei diesem Verschwinden um eine extreme Art der Teleportation handelte, verbunden mit einer gleichzeitigen Auflösung.
Um das noch genauer herauszufinden, wollte ich den Versuch starten, zu teleportieren. Wobei ich nicht einmal wußte, wo ich landen würde. Auf dieser Welt, auf einer anderen? In dieser Zeit, in der Vergangenheit oder in der Zukunft?
Mich plagten natürlich das Nichtwissen und eine gewisse Furcht, dennoch nahm die Neugierde den größten Prozentsatz meiner eigenen Spannung ein. Ich war tatsächlich gespannt darauf, wohin mich die Reise führte, wobei ich nur hoffte, daß sich meine Moleküle und Atome wieder normal zusammensetzen und ich nicht auch den Mund am Hals sitzen hatte, wie es bei Susan Carter passiert war, einer brutalen Mörderin.
Sie genau war das Problem und als letzte der drei Assistentinnen des Illusionisten verschwunden, und zwar bei der Vorstellung vor einigen Stunden.
Da war sie verschwunden, einfach aufgelöst vor den Augen der zahlreichen Zuschauer und auch vor meinen Augen, denn ich hatte im Zuschauerraum gesessen, alarmiert von Hugo Westlake, der mit diesem Problem allein nicht fertig wurde.
Susan war aber wieder erschienen, nur eben verändert und mutiert, mit einem Hals, auf dem sich ein Mund abzeichnete und blonden Haaren, die auf ihrer Brust wuchsen, wobei ihre normalen Haare vom Kopf so gut wie verschwunden waren.
Suko hatte sie gesehen, und er hatte im Hinterhof des Hotels auch erlebt, daß ihr der rechte Arm verloren gegangen war. Der lag jetzt hier auf der Bühne. Wie ein Geist war er plötzlich erschienen.
Trotz des einen Armes blieb die Person höllisch gefährlich. Das hatte sie auch durch den fürchterlichen Mord an Luti, Westlakes Mitarbeiter und Leibwächter bewiesen. Ihm war mit einem Baseballschläger der Schädel eingeschlagen worden.
Mister Mirakel hatte den fahrbaren Tisch herangerollt. Darauf standen zwei große Flaschen Mineralwasser und drei hohe Gläser.
Ich gab mich locker. »Soll das eine Party werden?«
Westlake richtete sich auf. »Um Himmels willen, nein, aber ich verspüre einen wahnsinnigen Durst und nehme an, daß es Ihnen ähnlich ergeht.«
»Das kann man wohl sagen«, stimmte Suko zu. Er schnappte sich eine Flasche und drehte den Verschluß auf.

Westlake beobachtete ausschließlich mich. Sein Blick sprach Bände.

Ich lächelte.

Suko reichte mir ein Glas. Das Wasser war gut gekühlt. Ich trank es in langen Zügen, es enthielt zum Glück nicht viel Kohlensäure. Da würde sich der Magen nicht so aufpumpen.

Hugo Westlake räumte den fahrbaren Tisch ab. Flaschen und Gläser verschwanden in der Dunkelheit außerhalb des Lichtkreises. Wie eine Phantomgestalt kehrte er zurück, blieb an der langen Seite des Tisches stehen und nickte mir zu.

»Soll ich mich darauf legen?«

»So habe ich es mir vorgestellt. Wenn Sie noch eine Decke als Unterlage brauchen, lassen Sie es mich wissen, bitte.«

»Es wird reichen.« Im Ansatz bekam ich mit, daß Suko etwas sagen wollte, doch als er meinen Blick sah, ließ er es bleiben und winkte nur ab.

»Ist was?«

»Lassen wir das.«

Westlake bückte sich. Er klemmte die Räder fest, damit der Tisch nicht rutschen konnte.

Ich legte mich hin. Zuerst setzte ich mich auf den Rand, rutschte dann weiter der Mitte zu, drückte mich zurück und hob gleichzeitig die Beine an.

Der Tisch war so lang, daß ich mich ausstrecken konnte.

Suko war im Hintergrund zurückgeblieben. Mister Mirakel aber war nahe an den Tisch herangetreten. Er schaute aus sorgenvollem Gesicht auf mich nieder.

»Sie können beginnen.«

»Liegen Sie bequem?« fragte er.

»Ja.«

»Sind Sie schon einmal hypnotisiert worden? Haben Sie das freiwillig über sich ergehen lassen?«

»Nein, das hier ist eine Freiwilligen-Premiere.«

»Gut. Mr. Sinclair«, sagte er und nickte. »Sie haben es nicht anders gewollt. Fangen wir an…«

Er griff in die Tasche und holte einen bestimmten Gegenstand hervor…

***

Am Rand der beleuchteten Bühne lauerte im Dunkeln das Grauen.

Es war ein abgerissenes Stück Arm mit der Hand daran, die einmal einen Stoffetzen umklammert hatte, der ihr aber aus den starren Fingern gezogen worden war.

Die Hand lauerte…

Sie war nur ein Stück Organismus, abgetrennt von einem Körper und

total ausgeblutet.

Aber sie war keine normale Hand. Sie hatte einmal zu einem Teleporter gehört, und das wiederum machte sie zu etwas Besonderem. Sie hatte sich anfassen, drehen und untersuchen lassen. Es war ihr egal gewesen, denn ihre Zeit würde noch kommen, das stand fest.

Noch lag sie unbeweglich…

Ihre Feinde befanden sich in der Nähe. Sie sprachen miteinander, sie waren sich nicht einig. Der kurze Arm konnte zwar keine Worte verstehen, aber er war in der Lage zu fühlen, und diesmal fühlte er, daß sich die Menschen nicht einig waren.

Das war gut so…

Die Hand wartete ab. Sie hatte Zeit, noch…

Aber auch die Veränderung nahm sie wahr, denn einer der Männer war für kurze Zeit verschwunden gewesen, kam nun wieder und hatte etwas mitgebracht, das die Männer ablenkte, so daß sie überhaupt nicht mehr an die Hand und den kurzen Armstumpf dachten.

Das war gut so.

Sie lag mit der Fläche nach unten, die Finger leicht gekrümmt. Sie waren es, die sich zuerst bewegten.

Ein kurzes Zucken nur wie ein überdehnter Muskel, der urplötzlich erschlaffte. Dabei kratzten Fingernägel über den dünnen Stoff des Bühnenbodens, aber das dabei entstehende Geräusch war zu leise, um von den anderen gehört zu werden.

Die Hand ›freute‹ sich.

Sie wurde forscher.

Niemand schenkte ihr Beachtung. Die Dunkelheit war wie eine wunderbare Decke, die alles schützte. Sie war zu ihrem Freund geworden, der sie nicht im Stich ließ.

Es konnte überhaupt nicht besser für sie laufen, und auch die Geräusche hielten sich in Grenzen. Sie empfand den mit Stoff bespannten Boden als weich. Er war ein ausgezeichnetes Polster, und sie konnte es sich sogar leisten, darauf zu hüpfen.

Ein Sprung nach vorn. Das Abstoßen mit dem Handballen, das Nachziehen des Arms, dann die Landung, abgefedert durch gekrümmte Finger, noch einmal Schwung geholt, dann den Bogen schlagend.

Tiefe Finsternis, pechschwarze Schatten. Hinter der Bühne brannte ein einsames Licht. Es leuchtete wie eine vergessene Insel. Ansonsten war nichts zu sehen.

Sie wollte eine bestimmte Stelle erreichen. Für die Hand mit dem Arm daran war es eine sehr interessante Zieletappe. Wenn sie dort war, würde sie ihre Tat auch vollenden…

***

Hugo Westlake hatte in die Tasche gegriffen und holte einen Stein hervor. Ob er ihn in der Zwischenzeit geholt hatte oder ihn immer bei sich trug, wußte ich nicht. Jedenfalls hatte er ihn bei der Vorstellung nicht eingesetzt. Da war es ihm gelungen, seine Assistentin allein durch Augenkontakt zu hypnotisieren.

Der Stein hing an einer Kette, so wie es auch bei meinem Kreuz der Fall war. Er sah aus wie ein übergroßer Tropfen und schimmerte in einem kalten Gelb.

»Bernstein«, sagte der Illusionist. »Ein sehr geheimnisvolles und auch wunderbares Material. Man sagt dem Bernstein mystische und magische Kräfte nach. Stimmt es?«

»Ich hörte davon«, gab ich zurück.

Er bewegte den Stein im Licht. Der Tropfen war an bestimmten Stellen geschliffen. So wurde das auf ihn fallende Licht gebrochen und gleißte plötzlich auf, als hätten sich in dem Stein zahlreiche Lichter angezündet.

Da er ihn von einer Seite auf die andere schwenkte, fing das Licht an zu zucken und zu wandern, huschte auch durch mein Gesicht, berührte die Augen, blendete mich, so daß ich gezwungen war, nicht mehr hinzuschauen. Wenn er so vorging, würde er mich nie hypnotisieren können. Da brauchte er gar nicht erst anzufangen.

Das mußte ich ihm auch sagen. »Hören Sie, Mr. Westlake. Ich will mich normalerweise nicht in ihren Job einmischen, ich bin auch kein Hypnotiseur, aber ich kann mir vorstellen, daß wir zu keinem Erfolg gelangen. Wenn Sie den Stein bewegen, dann lenkt er mich ab, dann kann ich mich nicht konzentrieren. Dabei sollte doch wohl das Gegenteil der Fall sein, nicht wahr?«

»Sie haben recht, und Sie brauchen sich auch keine Sorgen zu machen. Es wird sich alles ändern.«

»Darf ich mal sehen?« fragte Suko.

»Bitte.«

Suko legte seine Hand unter den Stein. Er betrachtete ihn von verschiedenen Seiten, freute sich über das Licht, das auf seinen Flächen sprühte, ihn funkeln ließ wie ein fremdes Gestirn. Jeder einzelne Schliff schien das Licht mehrmals zu brechen und sich in seinem Funkeln von den anderen absetzen zu wollen.

»Woher haben Sie ihn?« fragte Suko.

»Es ist mein Geheimnis.«

»Und wie setzen Sie ihn ein?«

Westlake lächelte, als er den Stein an sich nahm und ihn betrachtete, als sähe er ihn zum erstenmal.

»Eigentlich setzte ich ihn nie ein«, flüsterte er. »Dieser Stein ist gewissermaßen meine Versicherung. Wenn ich es nicht durch den reinen Augen- und Stimmkontakt schaffe, jemand zu hypnotisieren,

dann greife ich eben zum Stein.«

»Und das klappt immer?« fragte Suko.

»Natürlich.«

Der Inspektor wandte sich an mich. »Hast du gehört, Alter? Das klappt immer. Bin gespannt, ob das auch bei dir der Fall sein wird, aber ob du härter bist als Stein.«

»Das werden wir bald festgestellt haben.«

»Denke ich auch.«

Westlake wandte sich mir zu. »Sind Sie bereit, Mr. Sinclair, oder wollen Sie zuvor noch etwas sagen?«

»Nein, das würde nichts nutzen. Ich bin bereit, Mr. Westlake. Bitten fangen Sie an.«

»Ja, danke.«

Suko kam noch einmal zu mir. Er beugte sich über mich. Im grellen Licht erinnerte sein Kopf an eine strahlende Kugel. Er bewegte die Lippen und lächelte, doch Fröhlichkeit konnte ich auf seinem Mund nicht entdecken.

Er sorgte sich um mich.

»Wird schon klappen, Suko.«

»Ich weiß nicht, Alter. Du darfst nicht vergessen, daß du damit neues Gebiet betrittst. Das ist nicht so wie bei einer Zeitreise. Wenn du jetzt verschwindest, hast du dich aufgelöst und kannst nur hoffen, daß sich deine Atome wieder so zusammensetzen, wie sie einmal gewesen sind. Ich habe nämlich keine Lust, mit einem Monster zusammenzuarbeiten.«

»Ich auch nicht.«

»Dann sind wir uns ja einig.«

Er streckte mir seine Hand entgegen. Ich hob meine an. Unsere Handflächen schlugen zusammen.

Das dabei entstehende Klatschen war gewissermaßen der Abschiedsgruß.

Mein Freund drehte sich um, damit er Platz für Mister Mirakel schaffte. Ich hörte ihn weggehen und seine Trittgeräusche dann verstummen. Suko blieb im Hintergrund stehen. Er wollte auf keinen Fall die Arbeit des Illusionisten stören.

Westlake beugte sich vor. »Sind Sie bereit?« erkundigte er sich.

»Schon lange.«

»Darf ich Ihnen noch viel Glück wünschen?«

»Das gilt doch wohl für alle.«

»Ja, Sie haben recht. Stört es Sie, wenn ich Sie in folgender Zeit mit Vornamen anrede. Es ist besser, da zwischen dem Hypnotiseur und seinem Patienten ein Verhältnis des Vertrauens entstehen muß. Nur so können wir es schaffen.«

»Machen Sie es, Hugo.«

»Danke.«

Er trat zurück, blieb aber dicht neben meiner Liege stehen und schaute noch gegen die Scheinwerfer, als wollte er darüber nachdenken, ob sie auch richtig standen. So ganz schienen sie ihm nicht zu gefallen. Einige Male schüttelte er den Kopf, zwinkerte auch und meinte: »Vielleicht muß ich Sie gleich an einen anderen Ort rollen, John.«

»Stört Sie das Licht?«

»Es ist nicht optimal. Es blendet mich zwar nicht, aber es lenkt mich schon ab.«

»Sie sind der Fachmann, Hugo.«

Er lächelte und schnaufte durch die Nase. Dann schaute er auf seinen Kristall.

Wieder funkelte er auf. Kaltes Feuer umfloß mich, huschte in Wirbeln über Kopf und Körper hinweg, hüllte mich ein, strahlte in meine Augen, die ich zusammenkniff. Der Stein kam mir viel größer vor. Er schien zu einem Fixstern geworden zu sein.

Keiner von uns sprach. Es war wohl jeder dabei, sich zu konzentrieren, und auch ich versuchte, fremde Gedanken aus meinem Gehirn zu vertreiben. Sie sollten nicht mehr sein, sie sollten wegfließen und mich auf keinen Fall stören.

Bis wir das Klirren hörten.

Es war ein Geräusch, das überhaupt nicht auf diese Bühne paßte und dessen Ursprung wir uns zunächst auch nicht erklären konnten. Jedenfalls hatte es sich angehört, als wären Gläser zusammengestoßen oder etwas zerbrochen.

»Bleib mal liegen, John!« hörte ich Sukos Stimme aus dem Hintergrund der Bühne.

»Was ist denn?«

»Weiß ich nicht, John.«

Ich richtete mich auf, um einen besseren Überblick zu bekommen. Suko war zum Bühnenrand gegangen. Um da etwas sehen zu können, hatte er seine Taschenlampe eingeschaltet.

Dann hörten wir ihn fluchen.

»Was ist denn?«

Er drehte sich um. Der Strahl zuckte über den Boden und drang auch in den Lichtkreis. »Verdammt noch mal, John, die Hand ist weg! Sie ist verschwunden…«

***

Das war ein Ding.

»Bist du sicher?« rief ich.

»Ja.«

»Unmöglich«, flüsterte Westlake. Er schaute mich an, weil er von mir

eine Bestätigung haben wollte, die aber mußte ich mir verkneifen. Ich konnte weder zustimmen noch absagen. Außerdem war Suko ein Mensch, der bestimmt nicht übertrieb.

Er suchte noch immer. Das Licht wanderte von links nach rechts über den Bühnenboden. Es schlug auch einen Bogen, als er gegen die ersten Reihen im Zuschauerraum leuchtete, doch auch dort nichts Verdächtiges mehr entdeckte.

»Sie ist verschwunden!« wiederholte er und kam auf uns zu.

»Wo war das Klirren?« fragte ich.

Suko hob die Schultern.

»Moment mal!« mischte sich Mister Mirakel ein. »Wir alle haben doch das Klirren gehört.«

»Stimmt!« bestätigte ich.

Er drehte sich um, den Zeigefinger gegen sein Kinn gedrückt. »Moment mal«, sagte er leise und überlegte weiter. »Ich habe doch die Gläser und die Flaschen abgestellt.«

»Sicher!« rief Suko und startete bereits. »Wo haben Sie die hingestellt?«

»Ich zeige es Ihnen.«

Die beiden verschwanden im Hintergrund der Bühne. Ich blieb auf meinem Platz sitzen, weil ich einfach keine Lust hatte, bei ihnen zu sein. Ich dachte an die Hypnose, die vor mir lag und hatte den Eindruck, als wäre irgendeine Macht dabei, mich davon abzuhalten.

Die beiden Männer suchten nahe der Inspizientengasse. »Hierher habe ich sie gestellt.« Westlakes Stimme klang laut.

»Dann müßte sie ja da stehen.«

»Da ist sie doch!«

»Richtig.«

Ich atmete aus, allerdings fühlte ich mich keinesfalls erleichtert, denn da war etwas, das mir überhaupt nicht in den Kram passen wollte. Es ging um das Verschwinden der Hand. Bis jetzt war sie für mich nicht mehr gewesen als ein totes Stück Holz. Ich war auch sicher, daß sie kein anderer weggenommen hatte, also mußte sie sich von allein bewegt haben. In ihr steckte Leben.

Leben…

Ich schüttelte mich, als ich daran dachte. Verdammt noch mal, das ging unter die Haut.

Wieso Leben?

Sie war tot, sie und der Arm waren abgerissen. Wir hatten sie uns angesehen, sie konnte sich nicht bewegen, und doch lag sie nicht mehr an ihrem Platz.

Suko und Westlake kehrten zurück. Glücklich sahen beide nicht aus. Suko hob die Augenbrauen, als er mich fragte: »Hast du eine Idee, wo sie sein könnte?«

»Nein.«
»Ich auch nicht.«
»Es hat sie aber keiner weggenommen«, sagte Hugo Westlake. »Wenigstens keiner von uns.«
»Und ein anderer war auch nicht auf der Bühne«, fügte Suko hinzu.
»Die verdammte Hand ist mir ein Rätsel. Du hast doch mitbekommen, wie sie riß.«
»Schon, aber ich ging davon aus, daß sie nicht mehr lebte. Verflixt, was ist da passiert?«
»Sie hat uns an der Nase herumgeführt.«
»Das glaube ich auch.«
»Auf ihrem Weg muß sie gegen die Gläser gestoßen sein«, erklärte Westlake. »Sie hatte doch jede Chance. Außerhalb des Lichtkreises ist es finster wie in einem Bärenhintern. Wir waren auf andere Dinge konzentriert, das hat sie ausgenutzt.«
»Wohin könnte sie gekrochen sein?« fragte Westlake.
»Nach draußen?«
»Das will ich nicht hoffen, Suko. Wenn das tatsächlich der Fall gewesen ist, sehen wir mies aus. Dann irrt sie wahrscheinlich draußen herum auf der Suche nach Opfern.«
»Wir müssen sie finden!«
»Aber die Hypnose«, warf Westlake ein.
»Das ist jetzt zweitrangig geworden.« Zur Unterstreichung meiner Worte blieb ich nicht mehr sitzen, sondern stand auf und blieb neben der Liege stehen.
»Teilen wir uns?«
»Sicher.«
Suko und Westlake gingen voraus. Ich schaute auf ihre Rücken, wie sie durch den Lichtschein wanderten. Ich wollte hinter ihnen hergehen, als mir etwas auffiel.
Der große Lichtkreis bewegte sich in seinem Inneren. Es sah so aus, als würde er schwanken.
Warum?
Dann hörte ich über mir das Knacken und Reißen. Nicht sehr laut, aber gerade so, daß ich es noch vernehmen konnte. Einen Moment später verwandelte sich der Lichtkreis in ein tanzendes und zuckendes Gespenst, als wollte die Helligkeit Wellen über mich werfen.
Suko hatte sich gedreht. Ich bekam genau mit, wie er herumfuhr, leicht in den Knien einsackte und seinen rechten Arm vorstreckte, um gegen die Decke zu zeigen. »Der Scheinwerfer, John!«
Mehr brauchte er nicht zu sagen. Wie ein Irrwisch jagte ich vor, stolperte über meine eigenen Beine, blieb aber noch im Schwung.
Mit einem infernalischen Lärm stürzte der Scheinwerfer hinter mir zu Boden.

Ich hatte mich nach vorn geworfen, war auf den Boden geprallt und hatte den Aufprall in eine Rolle vorwärts verwandelt. Suko war dabei zurückgesprungen, damit ich ihn nicht von den Beinen riß.

Ich schaute dorthin, wo der mächtige Scheinwerfer zu Boden geknallt war und ein Meer von Scherben hinterlassen hatte. Die beiden anderen schickten ihre Strahlen nach unten, sie zeigten auf ein Chaos aus Scherben und verbogenem Metall. Die einzelnen Scheiben glitzerten wie Wellenkämme, auf denen eine leichte Eisschicht lag. Dampf quoll in die Helligkeit hinein. Irgendwo zischte etwas.

Der Dampf sah aus wie ein blaugraues Gespenst.

Mein Herz schlug verdammt schnell. Erst jetzt kam mir zu Bewußtsein, wie knapp ich dem Tod entronnen war. Suko trat hinter mich, als ich aufstehen wollte. Er schob seine Hände unter meine Achselhöhlen und half mir hoch.

»Jetzt kannst du eine Dankeskarte an deinen Schutzengel schreiben, Alter.«

»Glaube ich auch.«

»Aber wer hat es getan?«

Westlake gab die Antwort. Er huschte auf uns zu. Seine Gesichtshaut sah aus wie blaues Gletschereis, sein Blick flackerte. Da fühlte ich mich mit meinen weichen Knien sogar noch besser. »Die Hand hat es getan. Es gibt keine andere Möglichkeit.« Er nickte und duckte sich dann, als würde er aus dem Dunkeln beworfen.

»Was sagst du, John?«

»Ich schließe mich der Meinung an.«

»Und wie ist sie da oben hingekommen? Auch durch Teleportation? Hat sie ihre telekinetischen Kräfte einsetzen können?«

Westlake faßte Suko am Arm an. »Da… da gibt es eine Leiter, Suko. Sie führt hinter der Bühne an einer Mauer hoch bis zum Bühnenboden. Hier wird die Beleuchtung noch nicht durch einen Computer gesteuert. Hier arbeiten die Assistenten des Beleuchters und schieben oder kippen die Scheinwerfer in ihre Positionen.«

»Wenn das so ist«, sagte ich, »müßte die verfluchte Klaue noch dort oben sein.«

»Möglich.«

»Dann holen wir sie uns.«

Westlake hatte Bedenken. »Um Himmels willen, Sinclair, passen Sie auf! Machen Sie sich nicht unglücklich. Die kann sie vernichten. Die ist stärker als wir. Wahrscheinlich verfolgt sie irgendwelche Pläne und sucht ihren Körper.«

»Nicht schlecht gedacht.«

»Dann geben Sie mir Recht?«

»Wir werden es herausfinden müssen.«

»Aber ich warte hier unten.«

»Dagegen hat niemand etwas, Mr. Westlake.«
Er rang die Hände. »Wenn ich vorher gewußt hätte, was ich hier alles erleben muß, wäre ich wie ein Igel in einen Winterschlaf gefallen. Das ist ja ungeheuerlich.«
»Sie werden es überleben.«
»Optimist.«
Ich lächelte ihn an. »Immer, mein lieber Hugo.«
Suko war schon vorgegangen. Er leuchtete und suchte die Umgebung ab. Ich tat es ihm nach. Hinter uns hörten wir, daß Hugo Westlake vor Wut in und gegen die Scherben trat. Sogar gegen das Gehäuse des Scheinwerfers wuchtete er seinen Fuß.
Die Leiter sahen wir.
Das heißt, es führten mehrere hoch zu der Galerie, wo die Scheinwerfer ihre Plätze hatten.
In mir steckte schon ein unheimliches Gefühl, als ich hinter Suko die Treppe hochkletterte und ihm den Rücken deckte. Dieses Theater gehörte jedenfalls noch zu den alten Bauten. Da war nichts modernisiert worden. Über der Bühne begann eine Welt für sich: Stangen, Plattformen, kleine Leitern, Gitter, Drähte. Die Scheinwerfer mußten noch durch Muskelkraft bewegt werden. Der Oberbeleuchter saß in einer kleinen Bude, etwa so groß wie die eines Krans. Über einen durch Gitter abgesicherten Steg schritten wir auf die Bude zu. Suko öffnete die Tür. Wir schauten zugleich mit unseren Waffenmündungen hinein und fanden den kleinen Raum leer. Auf einem Zettel fanden wir noch eine Skizze für den Stell- und Lageplan der Scheinwerfer bei einer Tanzaufführung.
»Keine Hand«, murmelte Suko.
»Ja, aber dieser Raum ist nicht alles.«
»Stimmt auch wieder.«
Ich drehte mich um, weil ich dorthin wollte, wo die beiden Scheinwerfer befestigt waren, die in einem schrägen Winkel auf die Bühne strahlten.
Wieder benutzte ich einen Gittersteg. Immer wieder ließ ich den langen Lichtfinger der Lampe von einer Seite zur anderen strahlen. Ich wollte unbedingt die Chance wahren, diese verdammte Hand rechtzeitig genug sehen zu können.
Die beiden großen Scheinwerfer befanden sich schräg gegenüber und warfen ihre breiten Strahlen in die Tiefe. Ich fand zwischen ihnen Platz, Suko wartete im Hintergrund.
Durch die Lichtbahnen tanzten ungeheuer viele Staubteilchen, die flimmerten wie Silberpuder.
»Siehst du etwas, John?«
»Keine Hand.«
»Okay, ich bleibe erst mal hier.«

»Gut.« Ich beugte mich über das Gitter, um in die Tiefe schauen zu können.

Im ersten Moment holte ich Luft, es war schon ein ungewöhnliches Bild, das ich zu sehen bekam.

Tief unter mir schien sich der Bühnenboden zu befinden, und der dort wartende Hugo Westlake kam mir klein wie ein Zwerg vor.

Er ging auf und ab, seine Nervosität und seine Furcht konnte er kaum verbergen. Immer wieder blieb er stehen, schaute sich um und war jedesmal zufrieden, wenn er die Hand nicht sah.

»Hugo…!«

Meine Stimme hallte zu ihm hinab. Er zuckte zusammen, schaute dann hoch und legte eine Hand gegen die Augen, um nicht so stark geblendet zu werden.

»Hier oben!«

»Haben Sie die Hand?«

»Nein.«

Er trat wütend mit dem Fuß auf und erwischte einen Glassplitter, der unter dem Druck zerrieben wurde. »Aber ihr müßt sie doch finden, verdammt!«

»Das werden wir auch.«

»Nicht zu lange. Ich habe immer das Gefühl, als wäre sie in meiner Nähe und würde mir immer wieder über den Hals streichen.«

»Keine Sorge, die will nichts von Ihnen.«

»Das sagen Sie, John!«

Ich winkte ihm zu und drehte mich wieder herum. Ich hatte es noch nicht ganz geschafft, als ich den Aufprall hörte und dann den erstickten Schrei.

Ich fegte herum.

Für einen Moment war ich irritiert, weil ich meinen Freund Suko nicht mehr sah. Die letzten Geräusche aber waren für mich eine schlimme Botschaft gewesen. Da ich diesen erstickten Laut nicht ausgestoßen hatte, blieb nur Suko übrig.

Wo war er?

Ich strahlte nach vorn. Der Lichtfinger huschte über die kalten Metallstreben und fand sein Ziel.

Suko lag auf dem Rücken. Vor seinem Gesicht hatte sich ein etwas klumpig wirkender Gegenstand aufgebaut, der zum Körper einen schrägen Winkel bildete.

Es war der halbe Arm.

Und dessen Klaue umklammerte Sukos Kehle mit einer nahezu mörderischen Kraft…

***

Es waren nur wenige Schritte, die mich von meinem Ziel trennten,

aber auch sie kamen mir verdammt lang vor. Die Zeit schien kaum zu vergehen. Sie verwandelte sich in eine zähe Soße, durch die ich mich zunächst kämpfen mußte.

Suko schlug mit den Hacken auf. Jeder Treffer verwandelte sich in ein schauriges Echo. Ich folgte dem hüpfenden Lichtstrahl, der auch für einen Moment an der verdammten Hand vorbeiglitt und ich in die Gelegenheit geriet, Sukos bleiche Haut zu sehen.

Dann war ich da!

Es kostete mich Überwindung, nach dem verdammten Arm zu fassen und ihn von Sukos Hals zu reißen.

Es klappte nicht.

Sie hielt eisern fest.

Ich wollte nicht in Sukos Gesicht schauen, wollte nicht sehen wie er litt. Ich dachte auch nicht darüber nach, weshalb er sich nicht gewehrt oder geschossen hatte. Die Hand mußte weg!

Nicht durch Körperkraft.

Ich zog den Dolch!

Die kleine Leuchte hatte ich auf das Laufgitter gelegt, und die Dolchklinge erinnerte mich ebenfalls für einen Moment an einen breiten Lichtstrahl.

Dann stieß ich zu.

Hart und zielgenau. Die Klinge erwischte die Hand am Gelenk, bohrte sich hinein und blieb stecken.

Ich drückte noch weiter zu und hoffte auf die weißmagische Kraft der Waffe.

Tatsächlich zuckten die Finger.

Ein saugendes Geräusch, als wäre eine Pumpe in Bewegung gesetzt worden, entstand, denn Suko schaffte es zum erstenmal wieder, etwas Luft zu holen.

Ich packte mit meiner freien Hand zu, um die Hand von Sukos Hals wegzuzerren. Es kostete mich Kraft und Schweiß. Der Dolch steckte noch immer in seinem Ziel. Da ich den Stich etwas schräg angesetzt hatte, war auch der Handballen erwischt worden. Aus der Wunde rann kaum Blut, nur eine dünne, wäßrigrote Flüssigkeit sickerte hervor.

Die langen Finger zuckten.

Ich zerrte wieder - und taumelte zurück, denn plötzlich hatte ich die Hand losbekommen. Jetzt hielt ich sie fest, mit dem Hinterteil gegen das hüfthohe Gitter gelehnt.

War sie vernichtet?

Nein, sie ›lebte‹ noch. Ihre Finger bewegten sich. Sie kamen mir vor wie weiße Schlangen.

Ich kämpfte nicht zum erstenmal gegen eine Hand, die vom Körper abgerissen war. Und wie damals, so bekam ich auch jetzt die verfluchte Kraft dieser Klaue zu spüren.

Sie wollte mir entwischen.
Zum Glück steckte der Dolch in ihr. Er nahm ihr einen Teil der Kraft, wobei ich trotzdem nicht verhindern konnte, daß sie sich in meinem Griff drehte, um mir ihre Fläche zu zeigen.
Suko rappelte sich hoch. Aus seinem Mund drangen Laute, die ich nicht verstand. Wahrscheinlich war es ihm noch nicht möglich, ein klares Wort zu sprechen.
Aber er zog die Peitsche. »Bleib so, John…«
Diesmal verstand ich ihn halb. Er drehte den Kreis.
Die drei Riemen rutschten hervor. Jetzt war die mächtige Dämonenpeitsche einsatzbereit.
Die Hand wollte nicht. Sie zuckte. Sie schien zu spüren, daß sich ein neuer Gegner aufbaute, der stärker war als die feindliche Kraft in ihrem Gelenk.
Sie wollte weg!
Ich merkte, daß sich in ihr noch einmal die gesamte Kraft sammelte, zu der sie fähig war.
Kein Würgegriff mehr, kein Zucken in meine Richtung, nur die Kraft darauf ausrichtend, wegzukommen.
Ich hielt sie noch. Aber ich spürte den immensen Druck, der mich nach vorn zog. Lange konnte ich diese Lage nicht mehr einhalten, brauchte es auch nicht, denn Suko war da.
Mit der Dämonenpeitsche schlug er zu.
Daß er dabei auch meine Hand erwischte, war einkalkuliert. Es schmerzte mir auf der Haut, in diesem Fall aber tat es auch gut, und ich merkte auch das Zucken der Hand, das sich bis in den Arm ausbreitete.
Dann klappte sie zusammen.
Ja, so sah es tatsächlich aus, als sich die aufgerichteten, halb gekrümmten Finger vollständig senkten, als hätten sie auf ihre Kuppen einen Schlag erhalten.
Suko stand in lauernder Bereitschaft, die er wenig später ablegen konnte, denn die Hand wurde in meinem Griff zu einer weichen, gummiartigen Masse, vor der ich mich plötzlich ekelte und sie auf die Plattform schleuderte.
Sie klatschte auf wie eine weiche Teigmasse, aus der ich den Dolch hervorzog.
Suko stand da und rieb seinen Hals. Ich hob die Lampe auf und leuchtete ihn an.
Am Hals traten deutlich die Würgemale hervor. Sie erinnerten mich an dicke Striemen.
Er wollte reden, es war noch nicht möglich. Statt dessen hörte ich von der Bühne her Westlakes Stimme in die Höhe schallen. »Was ist da los gewesen? Habt ihr sie?«

»Ja. Sie können beruhigt sein, Hugo. Es gibt die verdammte Hand nicht mehr.«

Für einen Moment war es still. Dann hörten wir einen Jubelschrei, dem ein erleichtertes Lachen folgte, das einfach nicht zu stoppen war und sich in seiner Tonart immer wieder änderte, aber bei den hohen, schrillen Lauten blieb.

Suko rieb seinen Hals noch immer mit beiden Händen. Scharf holte er Luft, öffnete den Mund und schüttelte sich. Er probierte das Schlucken und freute sich, daß es klappte. Endlich traute er sich auch, wieder zu reden.

»Du glaubst gar nicht, John, was das für ein Gefühl war.« Ich mußte schon genau hinhören, um ihn verstehen zu können. »Die Finger waren weich, das hast du selbst gesehen, aber als sie sich um meinen Hals gelegt hatten, verwandelten sie sich in Beton. Die bohrten sich in mein Fleisch und drückten es zusammen. Ich bekam keine Luft mehr und fürchtete mich auch davor, die Kehle zerrissen zu bekommen. Das war nicht normal.« Er ging an mir vorbei, ich mußte mich eng machen, um ihn passieren zu lassen. Vor der Hand blieb er stehen. Sie sah aus wie ein Gummiklumpen, auf den jemand mit dem flachen Absatz getreten hatte.

Das tat Suko auch.

Mehrmals wuchtete er seine Sohle nieder. Wir hörten beide, wie unter der weichen Haut etwas zerknirschte und zerkrachte. Suko war seinen Frust losgeworden.

»Hast du deine Pläne geändert?« wollte er von mir wissen.

»Nein. Ich werde mich hypnotisieren lassen. Ich will wissen, was dahintersteckt.«

»Kann ich sogar verstehen«, murmelte er. »Aber was dir bevorsteht, ist weitaus schlimmer als die Auseinandersetzung mit der Hand. Damit mußt du rechnen.«

»Ist mir schon klar.«

»Okay, mehr sage ich dazu nicht mehr.«

Von der Bühne her schrie Westlake zu uns hoch. »Wollen Sie da oben bleiben?«

»Nein, wir kommen!«

»Und die Hand existiert wirklich nicht mehr?«

Suko beugte sich über das Gitter. Er schaute auf Westlake nieder, der den Kopf in den Nacken und die Hände als Schalltrichter vor seinen Mund gelegt hatte. »Keine Sorge, wir haben sie vernichtet und zertreten.« Er spreizte einen Daumen an seiner Faust ab und gab das Siegeszeichen.

Ich gönnte es ihm. Ich gönnte es uns allen. Allerdings war mir persönlich schon flau im Magen, wenn ich daran dachte, was mir unter Umständen bevorstand.

Es konnte gut und gern eine Reise ohne Wiederkehr werden. Oder eine, die mich nicht mehr so zurückbrachte, wie ich einmal ausgesehen hatte…

***

Ich saß wieder auf der festgeklemmten Liege und beobachtete Hugo Westlake, der es nicht fassen konnte, daß wir es geschafft hatten. Immer wieder schaute er sich die Abdrücke an Sukos Hals an, betastete sie sogar und hörte damit auf, als ich nach ihm rief.

»Kommen Sie, Hugo, wir sollten nicht noch mehr Zeit verlieren. Es muß weitergehen.«

»Sofort, John, sofort.« Er schüttelte den Kopf und wandte sich an Suko. »Sie hätten erwürgt werden können, richtig erwürgt…«

»Das ist Berufsrisiko, Hugo.«

»Die Klaue hatte Kraft, nicht wahr?«

»Immens viel.«

»Haben Sie auch über die Hintergründe nachgedacht, wie es möglich sein kann, daß sich die Hand und der halbe Arm plötzlich bewegten, als hätten sie einen Befehl bekommen?«

»Vielleicht hat sie das sogar.«

Westlake erschrak. »Und von wem? Haben Sie darüber schon nachgedacht? Wer könnte denn einer abgerissenen Hand überhaupt Befehle geben? Wer, zum Teufel!«

»Sie haben es gesagt, Hugo.«

Mister Westlake begriff. »Sie denken an den Teufel?«

»Richtig!«

Westlake wollte lachen. Es blieb ihm im Halse stecken, denn mit dem Teufel war ein neuer Begriff ins Spiel gekommen, und er sah aus, als würde er ihn nicht mögen.

»Hugo!« erinnerte ich ihn.

»Sofort, John!« Er schleuderte einige Glasscherben zur Seite und trat sie dabei in den Hintergrund der Bühne. Über den Boden rutschten sie wie Eisstücke. Ein paar von ihnen glitten über den Rand und prallten in den Orchestergraben.

Westlake sah nicht glücklich aus, als er neben mir stehenblieb. Nachdenklich schaute er mir ins Gesicht. »Es ist ein Experiment, auf das ich keine Garantie geben kann, John, das wissen Sie.«

»Ist mir klar.«

»Und trotzdem wollen Sie es wagen?«

»Ich bin dabei geblieben.«

»Wenn ich ein Witzbold wäre, würde ich jetzt ein Foto von Ihnen machen, damit ich Ihnen später zeigen kann, wie Sie vorher ausgesehen haben. Nicht wahr?«

»Zum Glück sind Sie kein Komiker.«

»Weiß nicht, ob das andere besser ist.«

Mister Mirakel regte mich deshalb auf, weil er unsicher war. Und so etwas konnte sich auf seine Arbeit niederschlagen, für die er seine ganze Konzentration benötigte. »Hören Sie, Hugo, ich habe den Eindruck, als wären Sie die Person, die am meisten Angst hat. Denken Sie daran, daß es nicht um Sie, sondern um mich geht. Ich bin erwachsen, ich bin bei vollem Bewußtsein, ich weiß genau, was ich mir zumuten kann und was nicht. Wenn Sie alles so machen wie bei Ihren Assistentinnen, kann gar nichts schiefgehen.«

»Schon gut.«

»Alles klar dann?«

»Legen Sie sich nieder.«

Ich ließ meinen Oberkörper zurückgleiten, und Westlake nahm auf der Kante Platz. Seufzend atmete er aus, schüttelte den Kopf, hielt aber den Mund und holte den von einem geschliffenen Facettenmuster bedeckten Bernsteintropfen hervor, der in das Licht hineinschaukelte und golden ausstrahlte.

Der Reflex wanderte durch mein Gesicht und blendete mich.

Suko kam auch näher. Ich sah es als beruhigend an, wenn er in meiner Nähe blieb.

Er lächelte. »Fühlst du dich gut?«

»Ich bin voller Neugierde.«

»Ich auch.« Er streckte mir die Hand entgegen. Meine klatschte dagegen, als ich Abschied nahm.

Ich war innerlich darauf eingestellt, mich hypnotisieren zu lassen. Ich wollte mich nicht wehren, mich nicht dagegenstemmen, und ich hoffte auch, es erleben zu können. Das heißt, Gefühle zu tanken und zu behalten, die mich während des anderen Zustands überkamen.

Dabei würde mich Hugo Westlake an der langen Leine halten. Nur er konnte mich wieder zurückholen oder mich fahren lassen. So war es ja bei einer Hypnose. Der in Trance liegende Mensch hatte in dem Hypnotiseur eine Kontaktperson, der er sich voll und ganz ausgeliefert hatte. Die mit ihm machen konnte, was sie wollte. Suko trat zurück. Für mich sah es aus, als würde er von der Dunkelheit aufgesaugt.

Stille.

Ich holte tief Luft. Westlake saß auf dem Bett. Er hielt die Kette fest, an der der Stein hing.

Auch ich betrachtete den Bernstein. Er schwebte vor mir. Dahinter malte sich Westlakes Gesicht ab, von dem kaum mehr zu sehen war als ein blaßbleicher Fleck, den irgend jemand in die Finsternis hineingemalt hatte.

Ich wartete…

Sekunden vergingen. Die Luft auf dieser Bühne kam mir noch intensiver vor. Ich nahm jeden Geruch wahr, sah den Staub innerhalb

der Lichtstrahlen wie einen flirrenden Vorhang ohne Anfang und Ende. Seit meinem Erscheinen hier hatte ich den Ort nie so intensiv erlebt wie in diesen Augenblicken. Da schien sich mein Bewußtsein verändert zu haben, als wollte es mir noch einmal zeigen, wie interessant das Leben doch war, von dem ich Abschied nehmen mußte.

»Fertig?« fragte Westlake.

»Sicher.«

Sekunden vergingen. Hugo atmete, dann sagte er: »Sie werden sich jetzt auf mich konzentrieren, John, nur auf mich und meine Stimme. Ihr allein werden Sie gehorchen. Wenn ich sage, stehen Sie auf, dann werden Sie aufstehen. Wenn ich sage, gehen Sie weg, dann werden Sie weggehen. Nur meine Stimme ist für Sie wichtig, alles andere spielt keine Rolle mehr. Nur ich, verstehen Sie? Nur ich. Und wenn ich sage, daß Sie erwachen sollen, dann werden Sie erwachen und alles andere vergessen haben, das hinter Ihnen liegt. Haben Sie das verstanden, John?«

»Ja, ich habe verstanden.«

»Das ist gut, dann kann ich Ihnen zeigen, was ich hier in der Hand halte. Es ist Ihre Sonne, die Sie durch die Dunkelheit begleitet. Sie wird der Schutz auf ihrer langen Reise sein. Die Sonne wird Ihnen Wärme und Kraft geben, die Sonne wird für Sie allein dasein. Sie werden sich auf die Sonne ebenso konzentrieren wie auf meine Stimme. Beides zusammen wird für Sie die Insel sein, auf der Sie sich bewegen. Sie und ich werden Sie jetzt zurückführen, und Sie werden versuchen, uns das mitzuteilen, was Sie sehen.«

»Ja, ich versuche es.«

»Das ist gut, John…«

Ich hatte ihn gehört, sehr gut sogar, denn jedes seiner Worte dröhnte in meinen Ohren, und es war zudem für mich auch so etwas wie ein Befehl, dem ich mich nie widersetzen würde.

Ich hatte die Augen offen. Ich sah die ›Sonne‹, ich sah dahinter den hellen Schatten des Gesichts.

Ich hörte die Stimme, die sehr intensiv war, und ich hatte so gut wie möglich meinen eigenen Willen ausgeschaltet, weil ich mich voll und ganz in die Hände dieses Mannes begeben hatte. Schon oft hatten Feinde versucht, Einfluß über mich zu gewinnen, es war ihnen nicht immer gelungen, weil ich das Kreuz besaß und mich auch wehren konnte. Hier aber gab ich mich freiwillig hin und ließ mich von seiner Stimme wegtragen.

Mein Sichtfeld war eingeengt. Was sich rechts und links vom Stein und Gesicht abspielte, konnte ich nicht sehen. Dort lag die Finsternis wie schwarze Watte, selbst das helle Licht der Scheinwerfer wurde von der Dunkelheit verschluckt. Es gab nur die Sonne, ihn und mich.

Ich hörte seine Worte, ich merkte, daß sie für mich ein Credo waren und einlullten.

Ich schwamm weg…

Es war alles anders geworden. Ich kam mir vor wie in einer gewaltigen Halle, bei der ich keine Grenzen sah, dafür jedoch die Stimme Hugo Westlakes hörte, die mich begleitete, wie ein Schienenpaar den Eisenbahnwagen.

Sie stärkte mich, sie war immer bei mir, sie nahm mir die Augen, sie führte mich weg.

Alles war so anders geworden, so seltsam, so träge, und ich fing an, müde zu werden.

Ich sackte weg.

Es war ein wunderbares Fallen. Zuerst leider zu schnell, dann aber etwas sanfter, danach fließender, so daß ich in die Tiefe hineinglitt, von der ich ebenfalls nicht sagen konnte, wo ihre Grenzen lagen.

Mein Geist war manipuliert wurden, aber aus dieser mächtigen schwarzen Tiefe erklang das Signal der Hoffnung, des Schutzes, denn ich hörte wieder meinen Freund sprechen.

»Wie fühlen Sie sich, John?«

»Gut, sehr gut…«

»Genauer bitte.«

»Es ist alles so leicht, so weit, ohne Ende. Ich treibe, und ich lasse mich gern treiben.«

»Das ist gut, John, weiter so. Sehen Sie ein Ziel?«

Nur die Stimme hörte ich, nur die Stimme. Sie war für mich wie eine Mutter, sie gab mir Geborgenheit, sie nahm mir die Angst. So lange sie bei mir war und mich begleitete, konnte mir nichts passieren. Da war ich in Sicherheit. Gern hätte ich ihr den Gefallen getan und ihr ein Ziel genannt, aber ich konnte nichts sehen, ich trieb einfach durch die Finsternis. Die schwarzen Wolken verdeckten alles.

»Sie suchen ein Ziel, John?«

»Nein, ich sehe keines.«

»Dann werden wir uns weiterbewegen, und Sie wissen ja, daß ich Sie an der Hand halte.«

»Ja, das weiß ich.«

»Sie sinken jetzt zurück. Sie lassen sich einfach fallen in den tiefen Trichter der Erinnerung, haben Sie verstanden? Und Sie werden nur dann hochkommen, wenn ich es Ihnen sage. Ansonsten werden Sie weiter nach unten schweben, denn Sie wollen herausfinden, welche Geheimnisse die Tiefe birgt. Ist es nicht so?«

»Ja, so ist es.«

»Fühlen Sie sich gut?«

»Hervorragend.«

»Ich wußte es. Ja, ich wußte es. Sie werden jetzt tiefer hineingleiten

in das Dunkel der Erinnerung. Sie werden vielleicht Dinge erleben, die Ihnen fremd vorkommen werden, aber Sie müssen dabei immer bedenken, daß ich an Ihrer Seite bin. Ich halte Sie an der Leine, ich werde Sie nicht loslassen, mit mir zusammen werden Sie den Kessel der Furcht durchstreifen.«

»Das weiß ich.«

»Dann versuchen Sie, in das Dunkel hineinzuschauen. Vielleicht gelingt es Ihnen, Bilder zu sehen, die sich aus der Finsternis hervorschieben. Zuerst wie Schatten, später dann klar wie Kristall. Sie werden mir alles berichten, Sie werden mir erzählen, was Sie sehen und wen Sie getroffen haben.«

»Ich möchte es gern.«

»Sie fallen tiefer und tiefer, John. Sie tauchen ein in den Mahlstrom ihrer Existenz. Sie rühren alles auf, sie schaffen Bilder, Szenen, Perspektiven. Durch Ihren Mund werden wir erfahren, was sich da tut. Sie müßten die Erinnerung in sich hochsteigen lassen, damit sich diese zu Bildern formen, über die sie uns dann berichten können, denn auch wir wollen daran teilhaben.«

»Ich will es versuchen!«

»Das ist gut, John, sehr gut…«

Ich gab mein Bestes. Ich wollte ihn nicht enttäuschen. Ich wußte nicht einmal mehr, ob ich einen Körper hatte oder aus einem Geist bestand. Es war einfach diese Schwerelosigkeit, die mich in diesen Taumel hineinversetzte.

Ich ›segelte‹ weiter…

Durchtrieb wie ein kleines Stück Holz ein gewaltiges, grenzenloses, unheimliches und schwarzes Meer, dessen Wellen mit mir spielten, als wäre ich ein Korken.

Es war nicht die Zeit, um an einer Erklärung herumzubasteln. Es war möglicherweise meine Psyche, die sich so bemerkbar machte. Es gab auch noch einen Willen, ich hatte ihn, ja, aber ich konnte ihn nicht mehr selbst lenken.

»John, bitte…«

Da war wieder seine Stimme. Ich hörte sie deutlich, dennoch klang sie anders als sonst. War sie weiter von mir entfernt? Hatte mein Führer geschrieen, wobei der größte Teil des Volumens unterwegs verlorengegangen war?

So weit, so entfernt…

Ich bekam Angst!

Es war ein Gefühl der Kälte, das mich erwischte. Es kroch zuerst von außen an mich heran, es berührte mich, es strich über meinen Körper - oder war es mein Bewußtsein? - hinweg. Es streichelte und marterte mich zugleich, es ließ sich nicht stoppen, und es machte mir klar, daß unser Band dünner wurde.

Die Sicherheit ging verloren.
Die Furcht verstärkte sich.
Ich war bisher durch ein Dunkel getrieben, was nun folgte, war schlimmer, viel schlimmer.
Es war das absolute Dunkel, das herausgerissen werden würde aus dem natürlichen Kreislauf des Lebens.
Mein Gott, was war das? Warum fühlte ich mich plötzlich so einsam und von allen verlassen?
Und dann hörte ich die ferne Musik…

***

Zuerst hatte sich Suko im Hintergrund aufgehalten. Er konnte nicht sagen, warum er das getan hatte, er war einfach seinem Gefühl gefolgt. Vielleicht lag es daran, daß er einfach nicht sehen konnte, wie sein Freund John Sinclair auf der Liege lag und von einem anderen Menschen beherrscht wurde.
Das war nicht mehr der John Sinclair, den er kannte. Das war nur noch eine körperliche Hülle ohne Leben.
Er war so weit weg…
Suko schwitzte, was nicht allein an den beiden Scheinwerfern lag, auch innerlich stieg die Hitze in ihm hoch, jedoch begleitet von leichten Kälteschauern, so daß es bei ihm beinahe zu einem Schüttelfrost kam.
Er hatte Angst um John.
Nicht Hugo Westlake. Er hatte seinen Platz nicht verlassen. Er hielt nach wie vor den Bernstein fest, schaute klar und sicher in das Gesicht des Geisterjägers, das so schrecklich blaß geworden war und auf dem die Schweißtropfen wie kleine Perlen lagen.
Noch sprach Hugo mit ihm.
Noch bekam er Antworten.
Suko horchte besonders auf den Klang der Stimme seines Freundes. Hatte sie sich verändert, drang die drückende Furcht hindurch? Sprach sie von Leiden, von Qual, von Angst und Bedrückung?
Nein, eigentlich nicht. Sie hörte sich sehr normal an, wenn auch monoton, das aber mußte so sein.
Insgeheim mußte Suko Hugo Westlake Abbitte leisten. Er war davon ausgegangen, daß es dieser Mann nicht schaffen würde, daß er überfordert war, aber er hatte sich getäuscht, und darüber war er froh. Es schien doch nicht so schlimm zu werden, wie er befürchtet hatte.
Allerdings wünschte er sich trotz allem nicht, an seiner Stelle zu sein.
So groß Sukos Neugierde auch war, in manche Geheimnisse wollte er lieber nicht eindringen.
Trotz allem sah er sich selbst noch als einen Störenfried an. Deshalb hielt er sich auch im Hintergrund. Er dachte zudem an die gefährliche

Hand und konnte sich durchaus vorstellen, daß sie nicht das einzige Teil gewesen war, das in der Dunkelheit des Theaters lauerte.

Mit möglichst leisen Schritten bewegte er sich auf den Bühnenrand zu. Nicht immer gelang es ihm, leise zu sein, oft genug zerknirschten kleine Scherben unter seinen Füßen. Er hoffte nur, daß die Geräusche Mister Mirakel nicht in seiner Konzentration störten, denn irgendwie war dieser Mann zu bewundern.

Suko ging weiter.

Erst dicht vor dem Bühnenrand blieb er stehen und schaute in die Finsternis des Zuschauerraums.

Er war leer, er war düster. Er roch, er atmete aus, als säßen die letzten Personen der Vorstellung noch dort als Unsichtbare, die alles sehen wollten, was sich auf der Bühne abspielte.

Suko fühlte sich unwohl.

Er holte seine Lampe hervor und strahlte in den Zuschauerraum hinein. Der Kegel glitt über den Cord der Sitze hinweg, tanzte dann an den Seitenwänden entlang, fuhr auch über den Boden rechts und links der Sitzreihen hinweg und warf zudem zuckende Reflexe an die Decke, wo er aussah wie der Schweif eines Kometen.

Nichts zu sehen.

Kein Mensch, kein Monster, kein Veränderter. Der Zuschauerraum war eingepackt in eine bedrückende Stille.

Suko löschte das Licht. Sein ungutes Gefühl hatte auch das Nachforschen nicht vertreiben können.

Bisher war alles glattgegangen, einfach zu glatt, wenn man bedachte, was zuvor geschehen war.

Hatte sich das Grauen zurückgezogen? Hatte die andere Kraft eingesehen, daß sie nichts mehr erreichen konnte?

Daran wollte Suko nicht glauben. Er hatte seinen Blick wieder nach vorn gerichtet, wo die Scheinwerfer von zwei verschiedenen Seiten her den Mittelpunkt erhellten, in dem sich die Akteure aufhielten. Suko kam es vor, als wohnte er einer Operation bei, denn es gab einfach nur diesen einen Mittelpunkt.

Noch immer machte das grelle Licht den Bernstein zu einer reflektierenden Sonne.

Man sagte ihm mystische Kräfte nach. Ob es stimmte, wußte Suko nicht. Die Hypnose hätte auch ebensogut durch ein Pendel ausgeführt werden können.

Er ging wieder zurück.

Leise und auf Zehenspitzen, denn er wollte Mister Mirakel nicht stören.

Der aber sagte nichts, was Suko wunderte und so etwas wie Mißtrauen in ihm hochkeimen ließ. Als er näher kam, sah er, daß Westlake seine Haltung verändert hatte. Er saß nicht mehr so

entspannt auf der Liege, sondern leicht nach vorn gebeugt und machte den Eindruck eines Mannes, dessen Plan sich nicht erfüllt hatte.

Suko wollte nicht stören, obwohl ihm zahlreiche Fragen auf der Zunge lagen.

Er wartete ab.

Sekunden verstrichen.

Westlake atmete heftiger, was Suko dazu veranlaßte, seinen Plan zu ändern.

»Was ist geschehen?«

Westlake reagierte zunächst nicht, so daß Suko seine Frage wiederholen mußte.

Hugo hob die Schultern. »Ich… ich weiß es selber nicht. Tut mir ehrlich leid.«

»Was wissen Sie nicht?« Sukos Sorge stieg. Mit zwei Schritten hatte er die Liege erreicht. Er schaute in das Gesicht seines Freundes und erschrak über dessen Bleichheit. Die Haut sah so unnatürlich blaß aus und auch durchscheinend.

»Es geht ihm schlecht, nicht?«

»Kann ich Ihnen nicht sagen«, flüsterte Westlake.

»Was können Sie denn überhaupt sagen, Mann?« Suko hatte Mühe, nicht laut zu werden.

»Wollen Sie es wirklich wissen?«

»Sonst hätte ich nicht gefragt, zum Teufel!«

Westlake nickte. Er legte den Stein zur Seite. Sein Gesicht war so naß, als hätte er Öl darüber gegossen. »Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich ihn verloren habe.«

Suko glaubte sich verhört zu haben. »Was haben Sie?«

»Ihn verloren!«

Also doch. Er hatte sich nicht verhört. Er war eine Tatsache. Aber wie sah es im einzelnen aus, was bedeutete das? Suko ahnte zwar einiges, aber er wollte es genauer wissen und erkundigte sich danach.

Westlake fühlte sich unwohl. Er saß auch nicht mehr auf der Kante, war aufgestanden und wanderte ruhelos mit kleinen Schritten auf und ab, als wollte er die Bühne ausmessen. »Wissen Sie, Suko, es hat zwischen uns ein Band bestanden, aber dieses Band zwischen uns ist einfach gerissen, verstehen Sie?«

»Nein!«

»Wirklich nicht?«

Suko holte tief Luft. »Doch, ich verstehe Sie, Mr. Westlake. Es ist so, ich wollte es nur nicht wahrhaben. Ich hatte immer Bedenken. Diese Experimente sind gefährlich, und auch dieses hier stand unter keinem guten Stern. Ihre Assistentin war der Beginn. Ich will nichts gegen Ihre Arbeit und Ihre Hypnose sagen, aber glauben Sie nicht, daß Sie dabei einer Macht in die Quere kommen und gekommen sind, die da

überhaupt nicht zustimmen kann?«

»Es kann sein«, stieß Westlake hervor. »Ja, es ist möglich, aber ich habe keine Beweise und deshalb John Sinclair hergeholt, damit er sie mir verschafft. Ich will doch auch eine Aufklärung darüber haben. Das müssen Sie verstehen, Suko!«

»Ich bemühe mich ja.« Er legte über den leblosen Körper des Geisterjägers hinweg Westlake eine Hand auf die Schulter. Dann bückte sich Suko, um seinen Freund zu untersuchen.

Schon beim ersten Hingreifen hatte Suko den Puls gefunden, konzentrierte sich einen Moment und nickte. »Ja, das Herz schlägt noch.«

»Natürlich.«

Suko schaute in Johns Gesicht. Es war so bleich und erinnerte an das eines Toten. John hielt die Augen geschlossen, so daß sein Freund nicht hineinschauen konnte. Er strich mit den Fingerkuppen über die blasse Haut. Sie fühlte sich feucht an und zudem kalt. Der Schweiß bildete eine dicke Schicht.

»Tot ist er nicht«, sagte Westlake.

Suko richtete sich auf und schüttelte den Kopf. »Das wäre auch ein Hammer. Aber ich möchte wissen, wie es jetzt weitergeht, Mr. Westlake.«

»Das weiß ich nicht.«

Suko schüttelte den Kopf. »Wieso wissen Sie das nicht? Sie müssen doch eine…«

»Ich habe ihn verloren.«

»Das sagten Sie bereits.«

»Und ich bin nicht in der Lage, ihn wiederzufinden. Er… er ist mir entglitten. Ich könnte ebensogut eine Puppe ansprechen und versuchen, sie unter meine Kontrolle zu bringen. Es käme auf das gleiche heraus, Inspektor.«

»Wie sieht es mit dem Wiederfinden aus?«

Der Illusionist sah traurig und verzweifelt aus. »Ich weiß nicht, ob mir das je gelingen wird. Ich kann einfach nicht daran glauben. Es ist so, Inspektor. Wenn Sie einmal etwas verloren haben, und sie befinden sich dabei in einem gewaltigen Meer, dann wird die Strömung diesen Gegenstand zu fassen bekommen und davontragen. Da können Sie sich bemühen, wie Sie wollen, es wird Ihnen nicht gelingen, das Gesuchte abermals zu finden. So ist das eben.«

Suko preßte seine Finger gegen die Schläfen. »Das kann doch nicht wahr sein.«

»Ist es aber.«

»Sie bleiben ohne Kontakt?«

»Ja, weil er mir entglitt.«

»Einfach so?« Der Inspektor war nicht bereit, dies hinzunehmen. Er

wollte nicht daran glauben. Es mußte einen Anhaltspunkt gegeben haben, auf den Mister Mirakel wieder zurückfinden konnte, und deshalb wollte Suko von ihm Details wissen.

»Es ging sehr schnell.«

»Versuchen Sie doch, sich zu erinnern!« bat der Inspektor ihn. »Es hat bestimmt eine Ankündigung gegeben. Sie müssen etwas bemerkt haben. Es war nicht…«

»Das ist schwer zu sagen. Jedenfalls wurde die Verbindung zwischen uns schwächer.«

»Das nehme ich an.«

Hugo Westlake legte die Hände zusammen und rang sie. »Ich habe doch alles versucht, zum Teufel! Ich… ich… habe mein möglichstes getan. Ich hätte statt dessen auf meine innere Stimme hören sollen. Das wäre besser gewesen. Nun ja, ich ließ mich breitschlagen. Ich habe aber nicht gewußt, daß die Kraft so stark ist, obwohl ich schon drei Assistentinnen verloren habe. Als sie jedoch verschwanden, war ich nicht unmittelbar dabei. Ich wurde mit der verfluchten Tatsache konfrontiert. Sie war plötzlich weg.«

»Was ging dem voraus?« fragte Suko.

»Wie… wie… meinen Sie?«

»Ich will wissen, ob Sie zuvor etwas gespürt haben, Mr. Westlake? Merkten Sie, wie der Kontakt mit dem Mädchen abbrach?«

»Nein.«

»Hatten Sie ihn überhaupt?«

»Hören Sie, Suko, ich bin Illusionist.« Er wich dem Blick des Inspektors nicht mehr aus. »Ich habe hier eine Show abzuziehen, dafür werde ich bezahlt. Ich bin auch Entertainer, und als Entertainer muß ich mein Publikum zufriedenstellen. Das heißt, ich muß mich mit den Leuten beschäftigen, wenn sie im dunklen Zuschauerraum hocken und vor Spannung zittern. Das ist meine Aufgabe. Was hinter meinem Rücken geschieht, das sehe ich nicht. Es ist auch nicht wichtig, denn ich hatte Susan Carter ja hypnotisiert. Sie war zu einer schwebenden Jungfrau geworden. Sie stand unter meinem Einfluß. Ich brauchte nicht immer bei ihr zu sein, ich war mir meiner Sache sicher.«

»Okay. Dann aber verschwand Sie?«

»Das ist richtig.«

»Wie?«

»Sie löste sich nicht auf. Luti half mir dabei. Es waren Spiegeltricks. Alles Illusion, wenigstens in den allermeisten meiner Fälle. Bis drei der Mädchen dann tatsächlich verschwanden, sich einfach auflösten. Innerhalb einer winzigen Zeitspanne waren sie weg…« Er lachte plötzlich. »Ja, sie waren verschwunden…«

»Schon gut, Mr. Westlake. Hoffen wir, daß es bei John Sinclair nicht der Fall sein wird.«

Mister Mirakel widersprach. »Aber er wollte es doch. Haben Sie seine Worte nicht behalten?«

»Was er wollte, ist mir egal. Ich möchte eine möglichst große Sicherheit für ihn haben. Ich will einfach nicht, daß er sich in diese schreckliche Gefahr begibt. Aber das zu diskutieren, hat keinen Sinn, Mr. Westlake. Wir sehen beide nicht gut aus.«

»Da mögen Sie recht haben.« Er starrte auf den Körper des Geisterjägers. »Ich weiß nicht, was ich noch tun soll oder unternehmen könnte. Es ist vorbei.«

»Sie könnten sich noch einmal um einen Kontakt bemühen«, schlug Suko vor.

Der Mann mit dem Quecksilberhaar zog den Mund nach unten. »Das wird keinen Sinn haben.«

»Versuchen Sie es trotzdem?«

Westlake schaute auf seinen Stein, als wäre er das Orakel, das alles lösen könnte. Er hatte ihn auf dem Handteller liegen und ließ das Licht gegen ihn fallen, so daß die Strahlen, nachdem sie auf der Oberfläche angetroffen waren, in zahlreiche Blitze ›zersplitterten‹.

Da er dabei sehr nachdenklich aussah, erkundigte sich Suko nach einer Lösung.

»Wie meinen Sie das?«

»Würden Sie es schaffen, eine Lösung zu finden?«

»Das ist schwer.«

»Also keine Chance?«

Westlake hob die Schultern. »Was heißt keine Chance? Zumindest keine, die einen hundertprozentigen Erfolg garantiert.«

»Ich wäre schon mit einer niedrigeren Prozentzahl einverstanden, Mr. Westlake.«

»Das glaube ich Ihnen sogar. Ich könnte es ja mal wagen. Ich müßte versuchen, mich selbst in Hypnose zu versetzen, um ihm so auf den Fersen zu bleiben.«

Der Inspektor schluckte. Er starrte den Illusionisten an, als hätte er falsch gehört. »Was wollen Sie?«

»Mich selbst hypnotisieren.«

»Und das schaffen Sie?«

»Ja und nein«, gab er zu. »Es wäre zumindest einen Versuch wert. Außerdem kann man da nicht von einer tiefen Hypnose sprechen, sondern eher von einer Trance, in die ich hineingleite. Ich versetze mich in Trance und werde versuchen, den Spuren ihres Freundes zu folgen. Mehr kann ich Ihnen nicht versprechen, Inspektor.«

»Das wäre aber für Sie Neuland - oder?«

»Kann man sagen.«

»Wie gefährlich ist es?«

»Ich weiß es nicht. Es ist erst mein dritter Versuch. In jüngeren

Jahren habe ich es getan, und ich will Ihnen auch sagen, daß ich mich davor fürchte. Vor allen Dingen jetzt. Mir ist auch klar, daß ich dieses Rad in Bewegung gesetzt habe und praktisch gezwungen bin, darauf aufzuspringen. Ich glaube nicht, daß ich das Teleporting beherrsche, so etwas hätte ich längst bemerkt, aber ich will versuchen, meinen Geist auf die Reise zu schicken, um den Ihres Freundes zu treffen. Nicht mehr und nicht weniger. Das bin ich mir einfach schuldig, denn ich habe Sie letztendlich in diese Lage hineingebracht.«

»Danke sehr, Mr. Westlake.«

Der Illusionist winkte ab. »Wofür wollen Sie mir danken? Ich sehe es als meine Pflicht an.«

»Gut, dann…«

»Bitte, sagen Sie nichts mehr. Treten Sie am besten zurück. Halten Sie sich im Dunkeln auf. Von dort können Sie uns beide ja auch sehen. Und drücken Sie mir die Daumen.«

»Das werde ich!«

Suko hätte sich am liebsten selbst hypnotisieren lassen, aber von diesem Plan wich er ab. Es lag nicht daran, daß er feige gewesen wäre, er wußte einfach, daß er hier auf der Bühne bleiben mußte, daß er die Kontrolle nicht verlieren durfte. Wenn er auch verschwand, dann glaubte er, daß der Weg versperrt war.

Der Illusionist stellte sich neben die Liege. Er hatte sich so gedreht, daß er Suko sein Profil zuwandte. Das Gesicht des Mannes glich einem Kopf aus Stein. Er schaute nach vorn, dennoch sah es so aus, als wäre sein Blick ins Leere gerichtet. Die Lippen hielt er fest zusammengepreßt, er atmete ausschließlich durch die Nase und bewegte noch unruhig seine Hände.

Suko wartete.

Sein Blick pendelte zwischen John Sinclair und Hugo Westlake hin und her.

Noch war John nicht verschwunden, und er hoffte, daß es so blieb. Er hoffte auch, daß es Mister Mirakel gelang, irgendwann einmal wieder den Kontakt zu ihm herzustellen, um John aus diesem Zustand der ›Abwesenheit‹ zu erlösen.

Die Zeit glitt dahin. Sekunden kamen Suko schwer vor, als würden sie wie Bleitropfen fallen. Hin und wieder zuckte die Haut an seiner Stirn und an den Wangen. Manchmal durchfuhr ihn ein ungewöhnliches Rieseln, das sich sogar bis hinein in den Kopf fortsetzte.

Mister Mirakel bewegte sich nicht. Er hatte den rechten Arm vorgestreckt und den Stein auf seine Handfläche gelegt, damit dieser auch ihm den Weg wies. Über ihn wollte er sich in Trance versetzen, um seinen Geist wieder auf die Reise zu schicken.

Suko empfand diese Tat als ehrenwert, denn die Risiken waren

überhaupt nicht einzuschätzen. Es konnte durchaus sein, daß er in Strömungen hineingeriet, die stärker waren als seine Kraft und ihn dabei manipulierten.

Das mußte auch John so ergangen sein, denn nicht ohne Grund hatte Westlake den Kontakt zu ihm verloren. Die andere Seite, wer immer sie auch war, zeigte ihre brutale Macht.

Zunächst tat sich nichts.

Die Stille nahm zu, denn Westlakes Atemzüge verloren an Lautstärke und wurden immer leiser. Sie versickerten schließlich auf der Bühne, und Suko kam sich vor wie in einem Schattenkabinett.

Der Bernstein, dem mystische Kräfte nachgesagt wurden, glänzte und schimmerte. Er brach das Scheinwerferlicht. Dabei sah er aus, als wäre er dabei, sich aufzulösen und in unzählige kleine Teile zu zerfallen, die in alle Richtungen wegzischten.

Manchmal warf er sein Licht auch über das Gesicht des Illusionisten. Dann veränderte sich das Aussehen, dann huschten dünne Farben über die Haut hinweg und sahen aus, als wollten sie diese von den Knochen ablösen.

Tief war die Trance. Der Mann schien dabei selbst zusammenzusinken und zu einem Häufchen Elend zu werden. Er kam Suko viel kleiner vor, er wurde sogar schmaler, und sein Gesicht sah aus wie das kantige Profil einer Malerei.

Tiefer, immer tiefer sank er.

Suko schaute wieder auf John Sinclair.

Er lag noch auf der Liege. Bei ihm rührte sich nichts. In tiefster Hypnose war er gefangen. Suko ging davon aus, daß sich sein Geist gelöst hatte, und er stellte sich die Frage, wo er jetzt wohl war.

Was erlebte John? Welche Informationen brachte er von seiner Reise mit, um sie in seinem Gehirn zu speichern?

Nicht daß Suko auf Johns Reise neidisch gewesen wäre, aber er hätte doch gern mehr darüber erfahren.

Die Stille senkte sich über den Raum. Sie lastete, sie drückte, sie war da wie ein Geist.

Die Luft schien noch dicker geworden zu sein und war dementsprechend schwerer zu atmen.

Dann der Aufschrei!

So plötzlich, daß Suko nicht einmal mitbekam, wer ihn ausgestoßen hatte.

Aber keiner der beiden regte sich.

Und trotzdem geschah Unglaubliches.

Suko hörte eine ferne Flötenmusik, als würde Luft durch löchrige Knochen geblasen. Dann entstand das Brausen - oder bildete er sich das nur ein? Die Folge aber war frappierend und unglaublich.

Eine Gestalt verschwand vor seinen Augen.

Es war John Sinclair!

***

Für mich war es eine unheimliche, eine schreckliche und auch fremde Musik. So irrsinnig atonal, nicht melodisch und mehr ein Pfeifen, Heulen und Jammern.

Eine Musik, die Angst machte, die wohl keinen Menschen unberührt ließ, auch mich nicht, obgleich ich mich nicht mehr im eigentlichen Sinne des Wortes als Mensch fühlte.

Was war ich dann?

Ein Teil des Ganzen, ein Stück Geist, ein Etwas, das in eine Sphäre hineingeraten war, die mit dem menschlichen Verstand nicht begriffen werden konnte. Ich trieb oder jagte durch eine Welt, die nicht mehr die meine war. Eine unheimliche Fremde ohne Empfindungen oder Gefühl und auch ohne Grenzen.

Um mich herum rasten farbige Punkte und Spiralen. Ich sah sie, obwohl ich nicht einmal wußte, ob ich die Augen geöffnet hatte oder nicht. Vor meinem Gesicht hing ein Vorhang, der einfach anders war, ich aber trotzdem noch alles erkennen konnte.

Farben, Ringe, Spiralen, die sich in ständiger Bewegung befanden. Sie wechselten blitzartig ihren Standort, jagten nach vorn, nach hinten, waren an den Seiten und einfach überall.

Ich war nicht mehr ich selbst, obwohl ich denken und handeln konnte. Ich war ein Mensch in der Falle, die eine andere Macht für mich gestellt hatte. Ich hatte auch keinen Kontakt mehr zu der Person, deren Stimme ich gehört hatte, die dann immer weiter entfernt geklungen hatte, so daß ich völlig durcheinander gewesen war.

Rotierende Wirbel!

Mal ein Licht - wechselnd in den Farben. Weiß, strahlend, auch blau und türkis…

Ich fiel, ich schwebte, ich war einfach körperlos. Ich empfand alles, es war manchmal sogar wunderbar, nur an eines mußte ich mich gewöhnen. Daran, daß ich keinen Körper mehr hatte. Das heißt, keinen Körper, der aus Atomen und Molekülen bestand. Sie waren aus ihrem Verbund gerissen worden, sie trieben möglicherweise neben mir her und bestanden vielleicht aus diesen zahlreichen Punkten und Wirbeln, die auf mich den Eindruck eines Sonnensystems machten.

Aber ich konnte noch denken. Es ging mir ja nicht schlecht, es gab keine Schmerzen, die ich spürte, und ich dachte daran, daß dies anders war als normale Zeitreisen. Dabei löste sich mein Körper nicht auf. Da hatte ich immer das Gefühl gehabt, tief zu fallen, um dann mit einem heftigen Ruck zu landen.

Hier nicht.

Ich trieb als Geistwesen dahin und begleitete einen Körper, der aus

zahlreichen kleinen Gestirnen zu bestehen schien, und abermals befaßten sich meine Gedanken mit dem Begriff Kosmos. Es existierte der Makrokosmos ebenso wie der Mikrokosmos, und beide unterlagen denselben Gesetzen.

Eigentlich konnte man dieses Gleiten als angenehm empfinden. Fühlte sich so auch jemand, der gestorben war und seine Hülle, seinen Leib, auf der Erde zurückgelassen hatte?

Der Gedanke daran war faszinierend, aber er spülte zudem auch eine Angst in mir hoch.

Ich hatte die Welt, in der ich als normaler Mensch vorhanden war, nicht vergessen. Sie war in meinem Geist unauslöschlich eingeprägt. Ich würde nicht für immer durch diese ungewöhnliche Leere treiben und irgendwann einmal wieder zurückkehren.

Aber wie kehrte ich zurück?

Das war die große Frage, und ich gab zu, daß ich vor der Antwort Angst hatte.

Setzten sich meine Atome und Moleküle wieder so zusammen, wie sie einmal gewesen waren, oder nahmen sie andere Plätze ein, so daß ich aussah wie ein Monster?

Die schrecklichen Vorstellungen wirbelten durch meine Gedankenwelt. Ich konnte zu einer Kreatur werden, die ihre Arme dort hatte, wo eigentlich die Beine hingehörten. Mit dem Kopf an der Brust und dem Hals auf der Schulter. Den Haaren an den Füßen, den Augen im Magen, den Mund ganz woanders, so daß ich plötzlich, als ich mich näher damit beschäftigte und mir dabei vorkam wie ein Masochist, doch eine bedrückende Angst verspürte, sie mich auseinanderwirbeln wollte.

Obwohl ich die Augen nicht aufriß oder aufreißen konnte, hatte ich zumindest das Gefühl, es zu tun.

Die als normaler Mensch gesammelten Eindrücke blieben auch dann bestehen, nachdem ich mich aufgelöst hatte.

Es gab weder Hitze noch Kälte. Und auch die schreckliche atonale Musik vernahm ich nicht mehr.

Ich war losgelöst von allen Fesseln, ich trieb dahin, zerrissen in unzählige winzige Teile, aber ich war noch da.

Mein Geist lebte!

In diesen Momenten überkam mich ein Gefühl der Ehrfurcht vor einem Menschen und vor der gewaltigen Schöpfung, die nichts tötete, was sie einmal geschaffen hatte, weil ja der Geist blieb.

Ich trieb weiter.

Wohin, das wußte ich nicht.

Aber ich hörte die Musik!

Zuerst dachte ich an eine Täuschung, dann nahm sie an Lautstärke zu, und wieder vernahm ich das Jammern und Heulen, das leise

Kreischen, das dazwischen klang. Ich bekam auch etwas von dem Sog mit, der an mir zerrte.

War die Reise vorbei?

Schmerzen peinigten mich. Alles an mir wurde zusammengedrückt und zusammengepreßt. Das Gefühl kehrte wieder zurück, die Spiralen und farbigen Punkte verschwanden.

Etwas rauschte an mir vorbei.

Dunkelheit, Schattenfetzen.

Eine immense Kraft preßte mich zusammen. Ich hob eine Hand - und erschrak.

Sie war wieder da.

Ebenso wie die Arme, die Beine, mein Kopf und der gesamte Körper. Ich war wieder ich selbst, ich war wieder John Sinclair, und ich war irgendwo.

Schattenwesen umflatterten mich. Ich konnte etwas sehen. Zumindest Umrisse, wobei ich sie nicht einordnen konnte, bis ich plötzlich den Druck unter meinen Füßen spürte. Ich konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten und knickte ein. Eine seltsame Kraft trieb mich nach vorn. Ich schlug auf einem Boden auf, der nicht hart und auch nicht weich war.

Aus, vorbei!

Ich blieb liegen…

Sekunden, Minuten, Stunden?

Das wußte ich nicht, denn mein Zeitgefühl war verlorengegangen. Ich lag einfach nur da und schaute in die Höhe, denn über mir malte sich etwas Helles ab.

Es war ein Himmel…

Nein, doch nicht, dazu war er zu glatt. Der Gedanke an eine Decke kam mir, denn überlegen konnte ich noch. Mein Intellekt oder mein Geist hatten auf dieser Reise nicht gelitten.

Ich zog die Beine an.

Eine Bewegung, die für mich völlig natürlich war, die ich immer getan hatte. In diesem Fall jedoch tat es mir unwahrscheinlich weh, weil ich befürchtet hatte, nicht mehr so auszusehen, wie ich einmal gewesen war. Die Atome und Moleküle hätten sich auch anders zusammensetzen können. Vor den Folgen hatte ich eine irre Furcht.

Dann versuchte ich es mit den Armen. Auch sie ließen sich normal bewegen, der Kopf ebenfalls, denn ich hob ihn leicht an.

Ich rollte mich zur Seite, weil ich nicht länger liegenbleiben wollte. Nichts zu tun, war nicht meine Art. Außerdem wollte ich herausfinden, wo ich mich befand.

Es klappte alles gut. Nach zwei Drehungen stieß ich gegen einen Widerstand.

Da sich meine Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten - es

war nicht ganz finster, denn in meine Umgebung hinein sickerte Graulicht -, ertastete ich den Gegenstand und stellte fest, daß es ein Sessel war.

Ich lachte.

Ein Sessel also! Wie wunderbar, wie herrlich normal. Das hätte ich mir nicht träumen lassen. Dieser Sessel gab mir einfach Mut. Ich hob die Arme an und stemmte sie gegen das Polster.

Es war weich, und ich konnte mich leicht in die Höhe drücken. Meine Kräfte und meine Reaktion hatten nicht gelitten. Nicht einmal Schmerzen verspürte ich.

Also stand ich auf.

Es fiel mir so leicht, als hätte ich diese geheimnisvolle Reise überhaupt nicht gemacht. Trotzdem bewegte ich mich nicht normal vor, sondern tappte durch die graue Düsternis.

Ich kam gut zurecht.

Unglaublich gut sogar.

Und das wiederum wunderte mich. Ich wußte plötzlich, wo bestimmte Gegenstände standen, und ich wußte auch, wie ich zu gehen hatte, um das Licht einzuschalten.

Ungefähr drei Schritte nach vorn, dann mich etwas zur Seite drücken: Da war der Schalter.

Meine flache Hand erwischte ihn schon beim ersten Zugreifen. Ich kickte den Hebel nach unten.

Es wurde so hell unter der Decke, daß ich mich im Raum sehr genau umschauen konnte.

Mein in den letzten Sekunden gehegter Verdacht manifestierte sich zur Gewißheit.

Ich stand in meiner eigenen Wohnung!

***

Jemand lachte, und das Lachen schallte durch den Raum. Zuerst wußte ich nicht, wer gelacht hatte, bis mir klargeworden war, daß ich dieses Geräusch ausgestoßen hatte.

Es war kein direkt fröhliches Lachen, denn es hörte sich mehr erleichtert an.

Ich war froh, ich war aber auch ängstlich, denn wer immer hinter dieser Aktion stand, er hatte mir bewiesen, wie einfach es für ihn war, in meine persönliche Sphäre einzudringen.

Ich ging durch den Wohnraum auf das Fenster zu und öffnete es. Aus luftiger Höhe schaute ich hinaus, ich atmete tief ein und aus, nahm den Geruch der Millionenstadt London wahr, sah Lichter schwach in einer Dunstbrühe schimmern und breite Wolkenstreifen über einen nachtdunklen Himmel treiben.

Kein besonderes Bild, keine Szenerie, wie sie jeder sehen konnte, der

aus einer bestimmten Höhe aus dem Fenster schaute. Mir kam sie trotzdem neu vor, wenn ich daran dachte, was ich hinter mich gebracht hatte. Ich war aufgelöst gewesen und wieder zusammengesetzt worden und befand mich nun in meiner Wohnung, wo ich tun und lassen konnte, was ich wollte. Ich brauchte nur zum Telefonhörer zu greifen. Im Theater anzurufen und meinem Freund Suko zu erklären, wo er mich finden konnte.

Er würde jubeln, die Spannung würde von ihm abfallen, es war einfach wunderbar.

War es das tatsächlich?

Ich dachte näher darüber nach und fühlte mich plötzlich nicht mehr so gut und frei. Ich war nicht von allein in meine Wohnung zurückgekehrt, die Atome und Moleküle hatten sich eben hier im Wohnraum wieder zusammengefügt, und zwar von einer fremden, unheimlichen Macht geleitet.

Diese Tatsache blieb in mir wie eine fürchterliche Drohung zurück. Sie löste bei mir ein inneres Zittern aus, und ich spürte die durch das Fenster dringende Kälte derart stark, daß Schauer über meinen Rücken liefen.

Hastig schloß ich das Fenster.

Von einer Sekunde zur anderen war mein Hochgefühl verschwunden. Angst durchfuhr mich. Ich war ein Mensch, ich konnte frei denken, ich konnte mich auch bewegen, aber ich fühlte mich trotzdem nicht frei, sondern wie eine Kreatur, die an einer langen Leine hing, wobei ich nicht wußte, wer diese Leine festhielt.

Ich war so etwas wie eine Marionette, die man losgelassen hatte, aber jeden Augenblick wieder einsetzen konnte, damit sie nur das tat, was die anderen wollten.

Wie jemand, der fremd war, ging ich durch meine Wohnung. Dabei war hier alles normal. Ich schaute in den Schlafraum, ich ging auch in die Küche, um etwas zu trinken, dann bewegte ich mich auf das Bad zu und blieb noch vor der Schwelle stehen, die Hand auf die Türklinke gelegt, aber nicht wagend, die Tür ganz zu öffnen, weil ich mich einfach nicht traute, in den Spiegel zu schauen.

Bisher hatte ich mein Gesicht noch nicht gesehen. Die Erinnerung jedoch war vorhanden.

Ich stellte mir jemand vor, bei dem sich die Gesichtsmoleküle nicht so zusammengesetzt hatten, wie es eigentlich hätte sein sollen. Vielleicht saß die Nase doch schief, möglicherweise auch die Augen und der Mund, obgleich ich normal sprechen und auch sehen konnte. Es schien sich alles normal verhalten zu haben.

Alles wunderbar…

Ich überwand mich selbst und betrat das Bad. Sofort machte ich Licht. Die Helligkeit strahlte mir in die Augen und zwang mich zu

einem Zwinkern.

Ich ging auf den Spiegel zu. Noch mit gesenktem Kopf und auch in der Erwartung, etwas Furchtbares zu sehen.

Ich blieb erst dann stehen, als die Kante des Waschbeckens meinen Körper berührte.

Dann hob ich den Kopf an und öffnete die Augen!

Jemand schaute mich aus dem Spiegel hervor an. Dieser Jemand war ich. Es gab keinen anderen, es gab auch keine Veränderung in meinem Gesicht, ich war völlig normal.

Jedes einzelne Atom und jedes Molekül saß wieder an dem Platz, wo es auch hingehörte.

Wunderbar…

Ich wollte lachen, ich konnte es nicht. Im Spiegel sah ich, wie meine Lippen zuckten, als würden sie zerrissen. Auch den Druck hinter meinen Augen spürte ich. Zudem war ich nervös. Ich tastete mein Gesicht trotzdem ab, um etwas zu sehen, was sich möglicherweise verändert hatte. Es war nichts da.

Trotz dieses eigentlich beruhigenden Gefühls verfiel ich in eine fieberhafte Hektik. So schnell wie möglich streifte ich meine Kleidung ab, um mich ganz anschauen zu können.

Mein nacktes Spiegelbild starrte mir entgegen.

Ich betrachtete mich und entdeckte keine einzige Deformation an meinem Körper.

Hörbar atmete ich aus. Es war das Gefühl der Erleichterung, das über mich gekommen war. Aber dieses *good feeling* blieb nur für wenige Augenblicke. Dann dachte ich wieder an das, was man mit mir angestellt hatte.

Zwar stand ich in meiner Wohnung, auch in meinem Bad, sah mich im Spiegel und hatte trotzdem den Eindruck, als wäre ich nicht ich selbst, sondern ein Zwilling oder ein Doppelgänger von mir.

Nachdenklich zog ich mich wieder an. In den Spiegel schaute ich dabei nicht. Ich hatte genug gesehen. Jetzt wußte ich, wer ich war und daß meine Atome alle wieder in die Reihe gekommen waren.

Ich drehte mich vom Spiegel weg. Die Tür zum Bad hatte ich offen gelassen, und ich dachte darüber nach, wie es nun weitergehen konnte. Es lag auf der Hand, daß sich Suko Sorgen machte. Um ihn zu beruhigen, mußte ich im Theater anrufen.

Ich rief mir die Bühne ins Gedächtnis zurück, und mir fiel ein, daß es dort kein Telefon gab. Das befand sich in den hinteren Räumen, zum Beispiel in der Garderobe.

Da sich Suko und Westlake auf der Bühne aufhielten, würden sie das Signal wohl kaum hören. Das wiederum paßte mir überhaupt nicht in den Kram. Ich mußte also auf eine andere Möglichkeit zurückgreifen, um mit Suko in Kontakt zu treten.

Hinfahren.
Nur stand mein Rover nicht in der Garage. Er parkte nahe des Theaters. Und Suko war auch nicht mit seinem BMW gekommen. Er aber parkte in der Tiefgarage.
Da ich für seinen Wagen einen Zweitschlüssel besaß, konnte ich ihn nehmen.
Ein kurzes Lächeln glitt über meine Lippen, wenn ich an das Gesicht dachte, das er ziehen würde, wenn ich plötzlich und unerwartet bei ihm erschien.
Nach einem letzten Rundblick verließ ich meine Wohnung. Der Flur war still und leer. Um diese Zeit bewegte sich kaum ein Mensch durch das Haus. Den Fahrstuhl mußte ich erst noch holen. Aufkommende Zweifel und Ängste drückte ich zurück, denn ich wollte einfach nicht daran denken, was noch passieren könnte.
Es dauerte etwas, bis der Lift es geschafft hatte, das Stockwerk zu erreichen.
Ich stieg ein und drückte den entsprechenden Knopf, der mich in die Tiefgarage brachte.
Die Fahrt dauerte lang.
Ich kam mir eingeklemmt vor. Die Wände der Kabine schienen zu Feinden geworden zu sein, die sich bewegten und sich immer näher an mich herandrückten.
Hörte die Fahrt denn gar nicht auf, verdammt!
Aus meinen Poren drückte sich der Schweiß. Er schimmerte auf den Handrücken, ich spürte ihn im Gesicht, auf meiner Oberlippe und auch im Nacken.
Es gab für mich keinen Grund, aber die Angst wuchs von Sekunde zu Sekunde.
Endlich stoppte der Lift.
Nach einer halben Ewigkeit, wie es mir vorkam. Ich schoß fast hinaus und wäre bald noch über die eigenen Beine gestolpert. In der Tiefgarage konnte ich wieder frei atmen, obwohl die Luft hier unten mehr als mies war. Ein stickiges Gebräu, durchsetzt von widerlichen Abgasen, die mich husten ließen, als sie in meine Kehle drangen.
Der BMW stand nicht weit von der Fahrstuhltür entfernt. Ich konnte ihn mit wenigen Schritten erreichen. Mit seinem schwarzen Metalliclack sah er bullig aus und gleichzeitig schnittig. Es kam darauf an, aus welcher Perspektive ich ihn betrachtete.
Außer mir hielt sich hier unten niemand auf. Die Garage war sehr gut besetzt, was tagsüber nicht der Fall war. Ich blieb neben dem Wagen stehen und fingerte nach dem Ersatzschlüssel. Dabei stellte ich fest, daß meine Hände zitterten, und ich wunderte mich darüber. Es lag wohl an der inneren Angst, die mich schlagartig überfallen hatte. Plötzlich traute ich mir nichts mehr zu.

Warum denn nicht?
Musik…
Fern und unheimlich…
Eine Knochenflöte blies, und diese Töne waren für mich wiederum ein Zeichen.
Grauenhaft und furchtbar, denn sie bewiesen mir, daß die andere, die unbekannte Seite wieder zuschlagen würde. Sie wartete darauf, es tun zu können, sie hatte mich.
Ich wollte weg!
Beim Bücken fiel mir der Schlüssel aus der Hand. Mit einen leisen ›Pling‹ landete er auf dem Boden.
Ich wollte ihn aufheben, bückte mich und mußte mich mit einer Hand am Wagendach abstütztten, weil es mir zu schwer fiel. Ich kam nicht richtig runter. Jemand schien flüssiges Metall in meinen Körper gepumpt zu haben.
Das Brausen…
Noch stärker als die Musik.
Etwas zerrte an mir.
Im selben Augenblick verwandelte sich meine Umgebung. Die Fahrzeuge veränderten sich und wurden zu Schatten, die nicht mehr ruhig stehenbleiben konnten und dabei umhertanzten wie von Wind bewegte Wellen.
Die Musik kreischte in meine Ohren.
Sie marterte mich.
Ich stieß mich vom Wagen ab. Dabei drehte ich mich um die eigene Achse, ohne es richtig zu wollen. Die Bewegung glitt weiter, sie verstärkte sich. Ich fiel tief, und ich erlebte meine Auflösung nicht mehr mit. Wo ich vor kurzem noch gestanden hatte, fiel die Luft mit einem leisen Fauchen zusammen.
Dann war ich weg!

***

Es ist verschwunden! Es gibt ihn nicht mehr. Er ist weg! John hatte sich vor meinen Augen aufgelöst!
Durch den Kopf des Inspektors rasten die Gedanken. Er war kaum in der Lage, sie zu ordnen, und er starrte nur die leere Liege an, die diesen unheimlichen Vorgang dokumentierte. Das Grauen hatte ihn wie ein Tiefschlag erwischt. Die Kälte der Furcht setzte sich in seinem Nacken fest wie eine Schicht aus Eis.
Suko konnte es nicht fassen. Als geflüsterte Worte löste sich der Name seines Freundes von den Lippen, und automatisch dachte er an Susan Carter, wie sie sich im Hinterhof aus dem, Fenster gelehnt und wie sie dabei ausgesehen hatte.
Verändert, mutiert, monströs. Kein Mensch und kein Monster. Bei der

Verwandlung von dem einen in das andere auf dem halben Weg stehengeblieben.

Seufzend atmete Suko durch. In seinem Mund lag ein Geschmack, wie er ihn selten gespürt hatte.

Wenn es möglich gewesen wäre, hätte er alles darum gegeben, um dem Freund zu folgen und ihn auf seiner verfluchten Reise nicht allein zu lassen.

Es war nicht möglich, und so ging er auf die Liege zu. Er blieb davor stehen. Das Licht der Scheinwerfer brannte auf ihn nieder wie die Kraft fremder Sonnen.

Er fühlte sich so elend, daß er ohne Stütze nicht mehr stehen konnte und seine Handfläche auf die Liege preßte. Er bewegte sie zur Seite, als könnte er noch Reste seines Freundes spüren.

Aber da war nichts!

Er spürte auch keinen Hauch, keinen Rückstand, der über seine Hände geweht wäre. John war und blieb verschwunden, ohne einen ›Rest‹ hinterlassen zu haben.

Grauenhaft…

Suko blieb auf die Liege gestützt stehen und hob den Blick. Genau vor im stand das Profil des Hugo Westlake wie festgemeißelt. Er war nicht ansprechbar, durch Eigeninitiative hatte er sich selbst in Trance oder Hypnose versetzen können. Suko wußte nicht, ob er ihn stören konnte. Es war gefährlich, Menschen aus ihrer Trance herauszureißen. Man konnte nie wissen, wie sie reagierten.

Zudem dachte er daran, daß Westlake wegen seines Zustands möglicherweise in der Lage war, Johns Standort herauszufinden. Das wäre einfach unglaublich gewesen. Möglicherweise bekam er auf einer anderen Ebene Kontakt mit ihm.

Deshalb hielt er sich noch zurück und verschwand wiederum im Dunkeln der Bühne.

Ihm fiel der tote Luti ein. Suko sah es als günstig an, daß er sich mit einem anderen Problem beschäftigte, als mit dem Verschwinden seines Freundes John Sinclair.

Luti war mit einem Baseballschläger erschlagen worden, von einer Frau, auch nicht durch Suko.

Eine Frau mußte ihn umgebracht haben, ein Mittelding zwischen Monster und Mensch.

Sie hieß Susan Carter, hatte das gleiche Schicksal erlitten wie John. Suko konnte sich vorstellen, daß auch sie sich auf einer bestimmten Reise befand. Möglicherweise auf einem Wahnsinnstrip ohne Ende. Vielleicht ›sprang‹ sie auch von Ort zu Ort, traf immer mal an einer anderen Stelle ein, materialisierte sich dort für einen Moment, um noch im gleichen Augenblick wieder zu verschwinden.

Materialisieren und sich auflösen. Immer und immer wieder.

Unzählige Male wurden die Atome durcheinandergewirbelt, ohne sich wieder normal zusammenzusetzen, wie es hätte sein müssen.

Bestimmt kein Wesen, das mit einem Menschen zu tun hatte. Eine klumpige Kreatur, widerlich anzusehen, ein abnormes Etwas aus Fleisch und Gliedmaßen, so widerlich und abstoßend, daß die Phantasie nicht ausreichte, um es sich vorzustellen.

Und was passierte, wenn ihr auf der Reise ein Gegenstand in die Quere kam und sich die Atome miteinander vermischten? Ein Stuhl zum Beispiel. War dann aus einem Menschen ein Mittelding zwischen Monstrum und Stuhl geworden?

Gedanken, die schreckten, die noch eine fürchterlichere Zukunftsvision waren, die aber an Unwahrscheinlichkeit verloren, je länger Suko darüber nachdachte.

Bisher war es ihm nicht gelungen, herauszufinden, wer hinter diesen schrecklichen Experimenten stand. Trotz intensiven Nachdenkens wußte er keinen, der dafür in Frage gekommen wäre. Er und John hatten viele Gegner, beide standen auf mancher Todesliste, aber die reagierten anders, und selbst den Teufel schloß Suko aus.

Ihm war kaum aufgefallen, daß er die Bühne verlassen hatte und sich dem Teil näherte, wo der Direktor sich sonst oftmals aufhielt. Er hatte sich zwei Räume abtrennen lassen, und in einem würde Suko Lutis Leiche finden.

Die Türen standen offen. Stille umgab ihn.

Sie war so bedrückend und lastig. Der Geruch von Blut wehte ihm entgegen.

Susan Carter hatte dem Mann auf den Kopf geschlagen und ihn zertrümmert. In einer für Suko nicht erklärbaren Reaktion hatte sie ein helles Tuch über das Gesicht gelegt, das allerdings eine makabere, blutrote Farbe bekommen hatte.

Auch die Lache unter dem Kopf des Opfers war größer geworden. Suko wußte, daß er sich falsch verhielt. Er hätte die Kollegen von der Mordkommission anrufen müssen, nur wollte er das nicht riskieren. Dieser Fall mußte von ihm allein durchgestanden werden.

Allein…

Dabei kam ihm der Gedanke an John Sinclair. Er ballte die Hände zu Fäusten und spürte seine Fingernägel, wie sie gegen das Fleisch der Handballen stachen.

Er betrat mit vorsichtigen Schritten das Mordzimmer. Der Inspektor wußte selbst nicht, was er hier suchte und was ihn überhaupt zu diesem Ziel hingetrieben hatte. Er war kurzerhand einem inneren Drang gefolgt, der sich auch jetzt nicht stoppen ließ.

Suko umrundete den Toten.

Hier war nichts verändert. Selbst der Baseballschläger lag noch auf seinem Platz, an der unteren Seite blutbefleckt. Dort hatte er den Kopf

des Mannes erwischt.

Suko drehte sich um. Er wollte zurück zur Bühne. Hier gab es nichts mehr zu sehen.

An der Tür blieb er noch einmal stehen, denn er hatte etwas gehört. Leise Musik, aber sehr weit entfernt. Ein Heulen und Jammern, als würde der Wind durch die Risse in einem alten Gemäuer fahren.

Kalt rann es seinen Rücken hinab.

Er wußte, was folgen würde. Immer wenn dieses ferne Geräusch aufklang, dann war jemand dabei, sich zu materialisieren, dann kehrte er aus einer nicht begreifbaren Welt zurück.

Suko wartete. Leicht geduckt stand er in der offenen Tür. Er hatte nicht herausfinden können, wo das Geräusch genau zu hören war. Das konnte verschiedene Ursachen haben, jedenfalls war es nicht zu weit entfernt, sonst hätte er es nicht gehört.

Etwas strich wie ein kalter Luftwirbel über ihn hinweg. Er duckte sich zusammen.

Und dann sah er es.

Genau in der Mitte des Zimmers, wo auch der tote Luti lag, bewegte sich an einer bestimmten Stelle die Luft.

Die Knochenmusik, das Fauchen, ein Wirbel, ein leichter Sturm, und einen Moment später flirrten zahlreiche Partikel durch die Luft, als würden sie in einem von blassem Licht erfüllten Trichter umgerührt.

In diesem Wirbel sah Suko den Umriß eines Körpers. Er war ein Mann, der dort für einen Sekundenbruchteil erschien.

»John…!« schrie der Inspektor.

Er lief auf ihn zu, spürte eine ungewöhnliche Kälte, dann war die Gestalt ebenso schnell verschwunden, wie sie gekommen war.

Suko griff ins Leere…

***

Farben, Kreise, Wirbel und bunte Punkte!

Ich erlebte das gleiche noch einmal. Ich kannte es schon, und ich wußte, daß sich mein Körper wieder aufgelöst hatte. Es zerrte mich weg!

Ich geriet in die Tiefe. Ich raste wieder durch den irren Tunnel, durch die Schwärze, durch das Grauen, durch einen Schlund, den ich mir nur einbildete.

Mein Geist war unterwegs, nicht der Körper.

Und dieser Geist wurde getragen von widerlicher atonaler Musik. Es gab Höhen und Tiefen. Mal war sie kreischend und still, dann wieder dumpf, als würde Wind durch die Löcher einer alten Gruft pfeifen.

Furchtbar…

Warum verschwand sie nicht? Sie war doch bei meiner ersten Reise verstummt. Sie sollte mich in Ruhe lassen, verflucht noch mal. Ich

wollte sie nicht mehr hören.

Doch sie blieb und schien an den Farbtupfen in meiner Nähe zu kleben.

Ob meine Reise lang oder kurz war, darüber konnte ich nichts sagen. Zeit gab es nicht mehr.

Und so raste ich weiter, ›ritt‹ auf den Klängen und spürte wieder die Kraft des Wirbels, der an mir zerrte, was wiederum für mich ein Zeichen war, daß sich meine unfreiwillige Reise dem Ende näherte. Es würde ein neues Ziel geben, eines, das ich möglicherweise nicht kannte und auch in einer fremden Dimension liegen konnte, denn in diesem Fall mußte ich mit allen rechnen, auch damit, daß ich verschollen blieb und sich meine anderen Feinde vor Freude die Hände reiben konnten.

Obwohl ich mich nicht drehte, hatte ich das Gefühl, auf der Stelle zu kreisen und nahm erste Eindrücke wahr.

Wärme und Licht.

Wände, Gegenstände, die allerdings noch nie so voll und ganz materialisiert waren, als daß ich sie hätte normal berühren können. Sie verschwammen noch zu sehr, sie waren nicht greifbar für mich.

Ebensowenig wie die Gestalt, die ich plötzlich sah.

Es war ein Mann, der sich so seltsam bewegte, von einer Seite zur anderen schwankte, seine Gestalt permanent veränderte, was nicht auf ihn zurückzuführen war, sondern auf meine Augen, die sich wohl noch nicht richtig materialisiert hatten oder aber an einer anderen Stelle des Körpers saßen.

Es war Suko!

Ich sah ihn wie durch einen Schleier, und auch er mußte mich entdeckt haben.

Er schrie meinen Namen.

Er warf sich vor.

Er wollte mich halten und mich wieder in die normale Welt hineinzerren. Für einen Moment sah ich sein von Angst und Besorgnis verzerrtes Gesicht dicht vor mir, aber es gelang mir nicht mehr, ihn zu halten, und er schaffte es auch nicht, sich an mir festzuklammern.

Plötzlich verschwand er…

Das heißt, ich war verschwunden. Die andere Macht hatte mich in Sukos Nähe gebracht, um mich auf diese Art und Weise noch mehr leiden zu lassen.

Farben, Spiralen, Wirbel und Punkte.

Ich war wieder unterwegs…

***

»Neiinnn! Neiiinnn!« Suko hörte sich schreien, als er ins Leere faßte und sich nur mühsam auf den Beinen halten konnte, denn sein

Schwung war zu groß gewesen.
Ein Sessel stand in der Nähe. An dessen Lehne konnte er sich abstützen.
Er drehte sich auch noch hinein, blieb sitzen und hatte sich John innerhalb eines mächtigen Wirbels bewegt. Da war er plötzlich zum Vorschein gekommen und noch in derselben Sekunde wieder verschwunden, worüber Suko nur schwer hinwegkam.
Er hatte John festhalten wollen, war aber ins Leere gesprungen.
Darüber mußte er einfach nachdenken, als er im Sessel hockenblieb und gegen die offene Tür schaute. In seinem Kopf wirbelten die Gedanken. Noch einmal stellte er sich die Szene vor. Sie lief wie ein Film vor seinem geistigen Auge ab.
Da war etwas gewesen, das ihn wahnsinnig gestört hatte. Er hatte John gesehen, das stand fest, aber etwas war ihm doch sehr seltsam oder anders vorgekommen.
Er dachte darüber nach.
Seine Gedanken waren wie Pfeile, die durch das Hirn zuckten. Ein Netzwerk aus Vermutungen und Gedanken baute sich auf. Es drehte sich hin und her, und er war nicht mehr in der Lage, sie neu fügen zu können. Aber etwas kristallisierte sich doch heraus.
Es hatte etwas mit Johns Gesicht zu tun gehabt. Nicht mit seinem normalen Gesicht oder doch mit seinem normalen Gesicht. Es war normal gewesen.
Anders normal…
John hatte sich noch in einem Zwischenstadium befunden. Der Körper war da gewesen, da hatten sich die Atome und Moleküle wieder zusammengefunden, nur nicht beim Kopf…
Er war anders gewesen. Er wurde bleich, als er die Lösung erfuhr, und flüsterte: »Das kann doch nicht wahr sein…«
Und doch wußte er genau, daß es stimmte.
Er wollte es nicht begreifen, aber er hatte es gesehen. Trotz der verschwommenen Ansicht war es überdeutlich gewesen, als wollten die anderen gerade nur diesen einen Teil des Körpers zeigen, um Suko zu beweisen, wie gut sie waren.
Er konnte es nicht fassen…
Der Kopf war vorhanden gewesen, das Haar auch.
Dann die Augen.
Eines hatte in Höhe des Kinns seinen Platz gefunden, direkt unter dem schräg verlaufenden Mund, dessen Lippen von der rechten bis hoch zur linken Seite führten, aber keine Nase berührten, denn sie hatte auf der Stirn gesessen.
Dann war das Bild verschwunden!
Suko gehörte zu den Menschen, die nicht so leicht zu erschüttern waren. Als er über dieses Bild jedoch näher nachdachte, da überkam

ihn das kalte Grauen. Die Angst war wie eine Schwertschneide, die eine Furche in sein Bewußtsein geschlagen hatte. Er konnte es kaum fassen, es war so unwahrscheinlich, und er spürte, wie sein Rücken in der Erinnerung an das Gesehene immer mehr vereiste und sich dabei auch spannte. Die Angst wurde zum Pflock, der ihm vom Rücken her brutal in den Körper getrieben worden war.

Falsch! Es war völlig falsch gewesen, daß John sich in diese verdammte Gefahr begeben hatte. Er hätte es nicht tun sollen. Suko gab sich auch einen Teil der Schuld, daß er nicht eingegriffen hatte.

Er hätte ihn mit Gewalt zurückhalten sollen, aber das wäre auch keine Lösung gewesen. Sie beide waren erwachsene Menschen, da konnte jeder tun und lassen, was er wollte, und sie wußten beide, welchen Beruf sie sich ausgesucht hatten.

Es lag noch nicht lange zurück, als Suko durch das verfluchte Seelenschwert getroffen worden war und dann in Zwergengröße anormal weitergelebt hatte.

Das alles war nicht so furchtbar gewesen wie das Schicksal seines Freundes.

Falls es ein nächstes Mal gab, wie würde er John dann wohl sehen? Als welche Mutation würde er ihm vor die Augen kommen? Und war er dann überhaupt noch zu erkennen?

John besaß weißmagische Waffen. Er konnte sich auf sein Kreuz verlassen, das ihn bisher immer geschützt hatte. Aber bei dieser Reise löste sich alles an ihm auf.

Nicht nur der Körper, auch die Kleidung und die Dinge, die er bei sich trug.

Das Kreuz ebenfalls?

War es tatsächlich so schwach, daß es manipuliert werden konnte? Das wollte Suko einfach nicht glauben, denn er kannte die Kraft des Lichts, die in diesem Talisman steckte. John war der Sohn des Lichts, er war mehrere Male wiedergeboren worden, also gehörte ihm das Kreuz, das ihn eigentlich hätte schützen sollen.

Das war nicht geschehen.

Demnach mußten die anderen Kräfte stärker sein als das Kreuz und hatten es womöglich ebenfalls aufgelöst.

Das war kaum zu begreifen.

Suko hockte im Sessel und hatte seine Hände vor das Gesicht geschlagen, als würde er sich wegen seiner Schwäche schämen. Er war zurückgeblieben und konnte nichts tun. Er kam nicht dagegen an, alles war so anders, so fruchtbar und unverständlich.

Er stand auf.

Der Tote lag als schauriges Denkmal auf dem Boden. Sein Gesicht wurde von dem blutbefleckten Tuch verdeckt. Er hätte auch nicht hinschauen wollen, das Grauen war einfach zu stark.

Der Inspektor kam sich vor wie ein alter Mann, als er den Weg zur Bühne einschritt. Bei jedem Aufsetzen des Fußes hörte er das Echo in seinen Ohren klingeln, und es kam ihm vor wie ein Hammerschlag des Todes.

Sein Blick war starr zu Boden gerichtet. Etwas zerrte an ihm, als wollte es ihn zurückhalten. Noch immer floß es kalt seinen Rücken hinab, und erst am Rand der Bühne blieb er stehen, ohne daß es ihm allerdings viel besser ging.

Die Furcht war wie ein dünner Bohrer, der sich in sein Gehirn einmeißelte.

Das grelle Licht der hellen Insel schmerzte in seinen Augen, wenn er den Kopf nach links drehte.

Dort stand die leere Liege, die ihm wieder klarmachte, was mit seinem Freund John Sinclair geschehen war.

Im Licht glitzerten die Scherben des dritten Scheinwerfers wie kleine Eisstücke. Manche warfen farbige Reflexe, die diese Scherben aussehen ließen, als sollten sie von ihnen in die Höhe geschleudert werden. Alles war für ihn anders geworden, obwohl sich im Prinzip nichts verändert hatte.

Es war noch immer die gleiche Bühne, es war noch immer das gleiche Licht.

Er würde Westlake sagen, daß…

Suko stutzte.

Er sah Westlake nicht.

Dann ging er weiter, und zwar dorthin, wo Hugo Westlake eigentlich hätte stehen müssen.

Er war nicht da.

Der Fleck war leer.

Suko hörte sich stöhnen. Bei dieser Bühnenakustik nahm es einen regelrecht theatralischen Klang an, der bis über den Rand der Bühne hinauswehte.

Der Inspektor wußte Bescheid.

Hugo Westlake war das gleiche widerfahren wie John Sinclair und Susan Carter!

***

Suko überlegte, was er tun sollte und was er überhaupt tun konnte. Es gab nichts, womit er der Situation einen anderen Drall hätte geben können.

Er stand allein, ganz allein, ohne je von einer anderen Person Hilfe erwarten zu können.

Die Lage war für ihn furchtbarer, als würden vor ihm zahlreiche Monster stehen, die bereit waren, ihn anzugreifen. Suko schritt über die Bühne wie ein Schlafwandler. Er wußte nicht, wohin er gehen

sollte, er hatte kein Ziel, und er würde einfach nur laufen, ohne anzuhalten.

Dieses Laufen war ein Spiegel seiner eigenen Ziellosigkeit. Suko wußte nicht, wohin er gehen sollte. Es hatte ja keinen Sinn. Er fragte sich, weshalb er sich überhaupt noch hier im Theater aufhielt?

Er hätte auch woanders hinlaufen können, es wäre das gleiche gewesen, aber da hielt ihn noch etwas ab.

Eine Kraft, ein Gefühl, möglicherweise eine Wahrnehmung, die ihn schon jetzt davor warnte, diesen Ort zu verlassen, denn hier hatte alles begonnen, und hier konnte es auch enden.

Er fürchtete sich.

Es war nicht die Furcht vor Dingen, die er sah, es war einfach die Angst vor der Zukunft, vor dem, was nicht sichtbar lauerte und doch vorhanden war.

Er bewegte sich schließlich auf den Platz zu, wo Hugo Westlake zuletzt gestanden hatte.

Der Mann, der sich Mister Mirakel nannte, war tatsächlich zu einem Rätsel geworden und hatte nicht die geringste Spur hinterlassen. Jedenfalls spürte Suko nichts, als er an der bestimmten Seite der Liege stehenblieb, wo er sich aufgehalten hatte.

Alles war weg.

Keine Beweise mehr für seine Abwesenheit. Kein Geruch, kein Geschmack, kein Nachfunkeln des Bernsteins, denn auch ihn hatte der Illusionist mitgenommen.

Es war nicht einfach.

Suko stand da und schaute auf seine Uhr.

Die dritte Morgenstunde war angebrochen. Ein junger Tag noch, der sicherlich so sein würde wie der vergangene. Und doch hatte sich Entscheidendes geändert, denn nichts war mehr so geblieben.

Suko dachte darüber nach, wie er Sir James Powell das Verschwinden des Geisterjägers beibringen sollte. Wie würden er und Johns andere Freunde darauf reagieren? Es war einfach nicht zu fassen, es war unbegreiflich, man konnte keine Erklärung dafür finden.

Teleportationen oder Teleporting - das mochte unter Umständen das Stichwort sein.

Brauchte es aber nicht. Vielleicht gab es da noch einen Zwischenbegriff, von dem Suko bisher noch nicht gehört hatte, denn all die Begriffe konnten kaum erfaßt werden.

Die Probleme und Sorgen vereinigten sich zu einem schweren Felsbrocken, der noch über seinen Kopf lag, der allerdings darauf wartete, auf ihn her abstürzen zu können, um ihn dann unter sich zu begraben.

Die Musik!

Dieses hohl klingende, knöcherne Winseln schreckte Suko wieder aus seinen Gedanken.
Weit entfernt hörte es sich an.
Ein greinendes Jammern, mit schrillen Dissonanzen dazwischen, als hätte jemand noch nie von harmonischer Musik gehört.
Es kehrte zurück!
Suko spannte sich. Für eine kurze Zeitspanne blieb er noch an einer bestimmten Stelle stehen, dann hatte er sich entschlossen und nahm einen anderen Platz ein.
Er stellte sich in das Dunkel, weil er einfach das Gefühl hatte, als würde sich die Person dort wieder zusammenfügen, wo er einmal gestanden hatte.
Er wartete.
Die Musik blieb. Sie schwebte über die Bühne hinweg, und sie intensivierte sich nahe der Liege.
Sollte John wieder zurückkehren und sich dort hinlegen. Oder war es Westlake?
Noch tat sich nichts, aber die Musik verstärkte sich. Da schienen die Löcher in den Knochenflöten größer geworden zu sein, damit sie noch schaurigere Töne produzieren konnten.
Er wartete.
Der Wirbel war da!
Er spürte ihn nicht direkt, er hörte das Brausen und das Fauchen, das entstand, als die Luft an einer bestimmten Stelle zusammenschlug wie ein nicht sichtbares Tor.
Umrisse.
Sehr schwach…
Aber eine Gestalt.
Kompakter als sonst.
Sie wurde schärfer, kristallisierte sich hervor. Noch einmal das Fauchen der Luft.
Das letzte Mal.
Dann war sie da!
Sukos Gesicht nahm einen Ausdruck der Panik an, in den sich ein unbegreifliches Staunen mischte.
Was er da erlebte, das konnte nicht wahr sein, das war Horror ohne Ende, und es bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen.
Nicht eine Person erschien, sondern zwei.
Westlake und seine Assistentin Susan Carter.
Aber nicht getrennt, sondern auf schreckliche Art und Weise ineinander verwachsen…

***

Fahles Licht hatten die sprühenden Farben und die unheimliche

Musik abgelöst.

Meine Atome und Moleküle setzten sich wieder zusammen. Es war ein Gefühl wie ein Rausch, allerdings mit ziehenden Schmerzen verbunden, als könnten sich die winzigen Partikel nicht entscheiden, in welche Richtung sie sich drängen sollten.

Ich hockte und kniete zugleich. Den Oberkörper nach vorn gebogen, wobei meine Beine nicht den Untergrund berührten und ich mich nur mit den Händen abstützte.

In dieser Haltung blieb ich auch und freute mich darüber, daß ich atmen konnte und alles normal war.

In meiner Wohnung befand ich mich nicht mehr. Ich hatte mich an einem anderen Ort wieder zusammengefügt. Zwischen meinen Fingern spürte ich Staub, und es war auch warmer Staub, der beim Einatmen in meine Lungen drang.

Auch das Erinnerungsvermögen kehrte zurück.

Ich dachte an die Tiefgarage, in der es mich erwischt hatte, und ich dachte dann an Suko, den ich für die Dauer einer winzigen Zeitspanne gesehen hatte.

Sehr deutlich stand er vor mir, besonders sein Gesichtsausdruck hatte sich bei mir eingeprägt. Er war so anders gewesen als sonst, so furchtbar und entsetzt zugleich. Er mußte mich einfach gesehen haben, aber er hatte dabei ausgesehen, als wäre er einem Monstrum begegnet und nicht seinem besten Freund.

An dem Begriff Monstrum hakte ich mich fest. Konnte es sein, daß er dies…

Ich wollte nicht mehr weiterdenken, denn eine schreckliche Ahnung hatte mich überfallen. Ich drückte mich hoch. Meine Beine waren okay, die Arme auch, ebenso die Hände. Sie hob ich an und traute mich kaum, nach meinem Gesicht zu fassen.

Ich mußte mich überwinden, wobei ich mit dem Schlimmsten rechnete. Es konnte passieren, daß ich den Mund, die Nase und auch die Ohren an anderen Stellen fand.

Lieber Gott, laß es nicht wahr sein! Ich zitterte wie ein kleines Kind, das einen fürchterlichen Alptraum erlebt. Ich faßte hin.

Ich strich über mein Gesicht, ich tastete mich vor. Da waren die Haare, darunter die Stirn mit der Haut, die sich völlig normal anfühlte und nur von einem leichten Schweißfilm bedeckt war. Die Augen - sie waren da. Die Nase auch. Der Mund ebenfalls. Sie ertastete ich dort, wo sie auch hingehörten.

Geschafft!

Ich war nicht mutiert.

Mehrere Steine zugleich rollten mir vom Herzen. Ich hatte mich selten so glücklich gefühlt wie in diesen Augenblicken, obwohl ich nicht wußte, wo ich lebte.

Erst jetzt kümmerte ich mich um meine Umgebung und hörte das ständige Summen. Mir war es, als hätte jemand in meiner Nähe einen Motor angestellt, aber das konnte es nicht sein, denn das Summen war nie so gleichmäßig.

Es schwoll an, es flachte ab, es wurde wieder lauter, und vor meinen Augen huschten Schatten flink hin und her. Manchmal jagten sie auch auf mich zu und setzten sich auf meiner Haut fest.

Es waren Insekten!

Hinzu kam die warme, sehr schwüle Luft, so daß ich den Eindruck, hatte, in den Tropen zu sein.

War das möglich?

Es war alles möglich, auch daß ich auf einem fremden Stern gelandet wäre.

Dann hörte ich noch etwas.

Auch gleichmäßige Geräusche, ein Ein- und Ausatmen, hin und wieder von einem leisen Schnarchen unterbrochen, was mir klarmachte, daß in meiner unmittelbaren Nähe Menschen schliefen.

Sie hatten mein Eindringen nicht bemerkt, sie schliefen einfach zu tief und fest.

Wenn ich mich materialisiert hatte und ich meine Kleidung auch noch am Körper trug, dann würden sich die Dinge, die sich in meinem Besitz befanden, auch wieder an Ort und Stelle materialisiert haben. Ich tastete mich ab und war zufrieden.

Kreuz, Beretta und Dolch waren vorhanden. Ich konnte mich, wenn es darauf ankam, also auch wehren.

Noch einen vierten Gegenstand trug ich bei mir. Es war die Leuchte, die mir schon so oft hervorragende Dienste geleistet hatte und auch diesmal nicht versagen würde.

Da ich nicht zu Boden leuchtete, erwischte ihr grellweißer Lichtfinger auch keinen Schlafenden, sondern hinter einen Kreis an einer mir sehr schmutzig vorkommenden Wand.

Die Innenseite dieser Behausung!

Ich drehte mich.

Die Hütte selbst war aus Blech und Holz errichtet worden. Um beides zusammenzuhalten, hatten die Erbauer eine Mischung benutzt, die aussah wie Lehm, aber kein Lehm war, denn ich nahm einen leicht widerlichen Kotgeruch wahr.

Wer baute so?

Die Antwort lag mir auf der Zunge. Ich kam nicht darauf und wurde erst fündig, als ich den Strahl senkte und über den Boden gleiten ließ, wo er zahlreiche Gesichter streifte, die im Schlaf entspannt aussahen.

Sehr dunkle Haare, eine ebenfalls leicht dunkle Haut und große Augen, denn einer der Schlafenden wachte auf und schaute verwirrt in das Licht, das ich schnell ausknipste. Ich hatte trotzdem noch seine

Augen gesehen, und ich wußte auch, welche Menschen diese wunderschönen, dunklen Augen hatten.

Es waren Orientalen, besser gesagt, Menschen vom indischen Subkontinent.

Jetzt durchzuckte mich doch der heiße Schreck, wenn ich daran dachte, daß mich diese erneute Teleportation nach Indien geführt hatte. Womöglich in einen der Slums dieser gewaltigen Großstädte, wo Menschen lebten, die einfach nur dahinvegetierten und manchmal wie die Fliegen starben.

Indien kannte ich.

Schon öfter hatte mich ein Fall in dieses gewaltige Land geführt, und hier lebte auch ein guter Freund von mir, der auf den Namen Mandra Korab hörte.

Doch Indien war nicht nur groß, sondern riesig. Und woher sollte Mandra wissen, daß ich mich in seinem Land aufhielt? Außerdem würde mir kaum die Zeit bleiben, ihm Bescheid zu geben. Ich mußte sekündlich mit einem weiteren Teleporting rechnen.

Hier war der Wahnsinn nahe und schon zur Routine geworden. Überhaupt konnte ich diesen Fall nur mit der Überschrift *der kalte Wahnsinn* bezeichnen.

Noch einmal schaltete ich die Lampe ein, deckte den Strahl jedoch mit der Hand ab, so daß nur wenig Licht durch den Raum geisterte. Er war mehr als eng, und in dieser Enge schliefen tatsächlich noch sechs Personen. Vier Frauen und zwei Männer. Sie alle waren unterschiedlich alt. Ich nahm an, daß die Hütte einer größeren Familie gehörte, die sich hier zusammengefunden hatte.

Es gab auch einen Ausgang. Er lag dicht neben einer Kochstelle aus grauen Steinen. Von ihr strömte kalter Aschegeruch in die Höhe und kitzelte meine Nase.

Ich schüttelte mich, war aber gleichzeitig froh, noch riechen zu können. Meine Sinne hatten durch die mehrmaligen Teleportationen nicht gelitten.

Aber wie würde es beim nächstenmal sein?

Ich schüttelte mich, als ich daran dachte und mich bückte, um die Hütte verlassen zu können. Zuvor hatte ich noch einen alten Lappen zur Seite geschoben, der etwas wie ein Vorhang sein sollte. Er stank und klebte vor Dreck.

Ich trat nach draußen - und hinein in die Nacht!

Sie war seltsam, so anders. Eigentlich hätte es hier doch Tag sein müssen, denn ich befand mich auf der anderen Seite der Erdkugel. Aber es war dunkel.

Eine ungewöhnliche Finsternis. So klar und scharf, daß ich die Konturen der zahlreichen Hütten erkennen konnte, die vor mir lagen und wie auf einer Terrasse bergabführten. Ich kam zu dem Entschluß,

daß diese Siedlung an einen Hang gebaut worden war. Weit in der Ferne, wo Lichter schimmerten, glaubte ich auch, das breite Band eines Flusses zu sehen, der sich wie schweres, flüssiges Blei durch sein Bett schob. War es der Ganges? Befand ich mich vielleicht in Kalkutta?

Wenn ja, dann war es nicht mehr weit bis zu meinem Freund Mandra Korab, denn er lebte hier in der Nähe. In Kalkutta hatte ich selbst aufregende Abenteuer erlebt.

Ich stand auf einem staubigen, glatten Stück Stein, das aus dem Boden wuchs. Auf der Stelle drehte ich mich und schaute diesmal in die andere Richtung.

Das Gelände stieg dort noch an. Ich sah auch weitere Häuser wie alte, schiefe Kästen aus dem Boden ragen. Selbst in der Dunkelheit sahen sie aus, als würden sie den nächsten Sturm nicht mehr überleben.

Gab es Wege, gab es Pfade? Ich sah keinen.

Hier oben wollte ich auch nicht bleiben und entschied mich dafür, nach unten zu sehen.

Die Luft stank. Nicht nur der Geruch von altem Rauch und Verbrannten wehte mir entgegen, es war noch ein anderes Gemisch vorhanden. Da roch es nach Abfall, nach Müll, nach Exkrementen, denn diese Gegend war der ideale Ort, um sich Krankheiten oder Seuchen zu holen. Die Menschen hier konnte ich nur bedauern.

Das kannte ich auch aus Rio und anderen Städten. Manchmal war der Weg rutschig. Der Abfall glänzte dann matt, und wenn sich die Klumpen dann bewegten, waren es fette Ratten, die schnell verschwanden und sich andere Orte aussuchten.

Sie zeigten keine Angst.

In mir sahen sie wohl eine Beute und näherten sich von verschiedenen Seiten.

Ich wehrte mich, trat zu, erwischte auch einige Nager, die quiekend verschwanden.

Die Stille berührte mich unangenehm. Sie schien mir nicht normal, denn ich hörte überhaupt keine fremden Geräusche. Nur hin und wieder das Schnarchen oder heftige Atmen der Menschen, aber keine Stimmen, und ich sah auch niemand, der in dieser Nacht unterwegs war. Ansonsten lockte die Dunkelheit immer lichtscheues Gesindel an.

Hier nicht.

Komisch…

Ich war mutterseelenallein unterwegs und wollte dorthin, wo die Lichter brannten, denn nur da konnte ich herausfinden, in welcher Stadt ich mich befand.

Kein Weg, kein Pfad.

Dabei blieb es auch in den folgenden Minuten, als ich über manchmal wie verbrannt aussehende Erde ging und dabei sogar auf

Fallen achtete, um nicht hängenzubleiben.

Der Gestank ließ mich schwindeln. Er war kaum zu ertragen. Ich fragte mich, wie die Menschen hier existieren konnten, und dachte daran, daß es auch in diesem Land Typen gab, die in Saus und Braus lebten und zudem Milliarden für verdammte Vernichtungswaffen ausgaben. Da stimmte die Welt einfach nicht mehr.

Irgendwie freute ich mich darüber, daß ich so denken konnte. So hatte ich wenigstens keinen Schaden erlitten, trotz dieser beiden Teleportings.

Vor mir drängte sich eine Wand hoch. Sie sah kompakt aus, war es aber nicht, denn aus irgendeiner Lücke schob sich etwas hervor, das mich zunächst an einen bleichen Knochen erinnerte und sich dann als eine Hand und ein Teil Arm hervorschälte.

Da kroch ein Mensch.

Ich blieb stehen.

Heftiges Atmen wie bei einem kranken Menschen drang an meine Ohren. Aus der Lücke schob sich der gesamte Körper. Ich hatte eigentlich damit gerechnet, eine in Lumpen gehüllte Gestalt zu sehen, aber dieser Mann war europäisch gekleidet. Er trug Hemd und Hose, sein Haar war blond. Das sah ich trotz des Schmutzes.

Er fluchte.

Und er fluchte in meiner Heimatsprache.

Ich war baff.

Dann hustete er und preßte seine Hand auf die Brust. »Verdammt, so geht man vor die Hunde! Diesen Gestank halte ich nicht aus.« Als er mich anschaute, blickte ich in ein noch junges Gesicht mit einer fettigen Schweißschicht darauf.

»Hi, Mister.«

Ich grüßte zurück.

»Europäer oder aus den Staaten?« fragte er mich.

»Engländer.«

»Ich komme aus Schweden, heiße Mark Olson.« Er streckte mir seine Hand entgegen.

»Angenehm, John Sinclair.«

»Alles klar.«

Ich holte tief Luft und ärgerte mich wieder über den Gestank, was mich aber auf das Thema brachte.

»Können Sie mir erzählen, was Sie in dieser gottverdammten Landschaft suchen?«

Er hustete und lachte zugleich. »Landschaft ist gut«, sagte er. »Das ist ein einziger Haufen Dreck, verseucht von Ratten und anderem Getier. Hier vegetieren die Menschen nur. Sie siechen dahin, ihr Ende ist nahe. Verflucht sind sie alle.«

Ich spürte plötzlich ein kaltes Gefühl auf dem Rücken. »Meine Güte,

Mr. Olson, Sie reden, als wäre dies hier eine Leprastation.«

Er schaute mich so seltsam an, daß ich erschrak. »Habe ich denn recht?«

»Fast.«

»Was ist es dann?«

»Plagen der Zivilisation, mein Lieber. Sie befinden sich auf einem verdammten Hügel, der einmal eine Müllkippe war oder noch ist. Gift, wohin Sie schauen.«

»Wie viele Menschen wohnen hier?« flüsterte ich.

Er hob die Schultern. »Tausend, zweitausend, viertausend? Ich weiß es nicht.«

»Und was tun Sie hier?«

»Gute Frage, Sinclair. Ich war mal Idealist. Das liegt erst zwei Jahre zurück, mir kommt es vor, als wäre es ein halbes Leben. Ich wollte aus dem Wohlstand raus, anderen helfen und ihnen so gut wie möglich ein menschenwürdiges Dasein zurückgeben. Alles für die Katz. Alles im Arsch, mein Lieber. Sie kommen hier nicht durch, es klappt einfach nicht, es ist zu spät. Diese Agonie werden sie nie vertreiben können. Die Menschen sind vergiftet. Der Tod ist der Tod. Er bringt ihnen die Seuchen, er raubt ihnen das Leben scheibchenweise, und auch ich fühle mich immer schwächer.«

»Dann stehen Sie auf verlorenem Posten!«

»Kannst du sagen, Partner. Ich bin der letzte Idiot, das ist irgendwie egal.«

»Sagen Sie, Mr. Olson, sind Sie allein?«

»Jetzt ja.« Er wischte über seinen Mund. »Die anderen sind verschwunden.« Dann schaute er mich mißtrauisch an. »Okay, ich habe viel von mir erzählt, jetzt sind Sie an der Reihe. Woher kommen Sie? Ich habe Sie noch nie hier gesehen? Was hat Sie hergetrieben?«

»Soll ich sagen, daß ich mich verlaufen habe?«

»Würde ich Ihnen nicht glauben. Sie sehen nicht aus wie ein Idiot, der sich hier verläuft.«

»Danke.«

»Keine Ursache. Also?«

Ich schaute an ihm vorbei. Der Himmel zeigte eine Farbe wie dunkle Asche. Er war nie richtig klar, denn irgendwo stiegen immer Rauchschwaden hoch, die auch die schmale Sichel des Mondes verwischten. Sie stand wie ein Zeichen am Himmel. Das gesamte Gelände schien von diesem unerträglichen Geruch eingepackt zu sein. Es war mir Zeit genug für eine Geschichte geblieben, die ich mir ausgedacht hatte. Ich berichtete dem Schweden von einem Überfall.

»Hier?«

»Nein, hier in der Nähe. Ich habe mich nur verstecken können. Sie zerrten mich aus dem Wagen und wollten mich zusammenschlagen.«

Mein Grinsen wurde schief. »Ich bin gut in Form, wissen Sie. Meine Beine können mich schon tragen…«

»Geflohen also?«

»Richtig.«

Olson nickte. Dabei sah er nicht aus, als wollte er mir die Geschichte so abnehmen. Er hob die Schultern, ging nicht näher darauf ein, sondern sagte: »Ich dachte schon, Sie hätten Angst vor dem Mann mit dem kalten Gesicht gehabt.«

Für einen Moment zuckte ich zurück. »Wie bitte? Was haben Sie da gesagt?«

»Der Mann mit dem kalten Gesicht.«

»Wer ist das?«

Bisher waren die Antworten auf meine Fragen prompt erfolgt. Nun reagierte Olson anders. Er schaute sich um und duckte sich dabei. Sein Gesicht nahm eine bleiche Farbe an. Er schaute sich um, als könnte er irgendwo Feinde entdecken. Sogar eine Gänsehaut zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. »Der Mann mit dem kalten Gesicht ist der Tod«, flüsterte er. »Der Tod auf zwei Beinen.«

»Doch kein Gerippe.«

»Nein, Unsinn. So wird er genannt. Er ist der heimliche Herrscher in diesem verdammten Viertel. Er ist der Tod auf zwei Beinen. Er wird kommen und vernichten. Er bringt das Grauen.«

»Das ist mir zu allgemein. Was tut er?«

Olson fuhr mit beiden Händen über seine Wangen, als wollte er die Haut straffen oder sogar abziehen. »Er holt sich die Ärmsten der Armen, verstehen Sie? Er tauchte hier auf, und dann sind es die Menschen, die verschwinden. Sie haben noch einen anderen Namen für ihn. Sie nennen ihn den Verschwinder.«

»Keine Ahnung.« Das stimmte nicht ganz. Ich konnte mir schon vorstellen, was hier passierte, und ich hatte zum erstenmal eine Spur zu der Person entdeckt, die hinter diesen furchtbaren Vorgängen stand. Es war ungeheuerlich und gleichzeitig auch faszinierend zu wissen, daß ich dieser Person möglicherweise sehr bald gegenüberstehen könnte. Olson mußte mich da führen.

»Seien Sie froh, Sinclair.«

Ich wiegte den Kopf. »Hören Sie, so etwas interessiert mich. Können Sie mir nicht mehr darüber berichten.«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Die Gefahr ist zu groß!« stieß der Schwede hervor.

»Meinen Sie denn, er würde es hören, wenn Sie über ihn sprechen.« Ich schaute mich um. »Die Umgebung ist leer. Niemand da, ausgenommen wir beide.«

Olson riß den Mund auf um zu lachen. Es drang kaum ein Laut

hervor, es war ein lautloses Lachen. »Auch wenn Sie ihn nicht sehen, Sinclair, er weiß alles.«

»Dann ist er ein Übermensch!«

»Ja!«

Die Antwort war zu spontan erfolgt, um nicht ehrlich gewesen zu sein. Ich hatte längst bemerkt, daß Olsons Furcht zugenommen hatte. Er fühlte sich überhaupt nicht mehr sicher. Er bewegte seine Lippen auch, ohne zu sprechen. Es lag am Zittern, das ihn überfallen hatte. »Auch Sie haben Angst vor ihm, nicht wahr?«

»Und wie!«

»Haben Sie ihn schon gesehen?«

»Ja…ja…«

»Wie sieht er aus?«

»Furchtbar!«

»Ist er ein Monster?«

Mark Olson bewegte seine Hände. »Es kommt darauf an, was Sie unter dem Begriff Monster verstehen. Er ist schon schrecklich. So kalt und abweisend, ohne Gnade. Man spürt ihn, wenn man sogar von ihm entfernt steht.«

»Was haben Sie gegen ihn unternommen?«

Olsons Augen veränderten sich. Sie wurden groß wie selten. »Unternommen? Ich soll etwas gegen diesen Teufel unternommen haben? Das ist doch nicht Ihr Ernst.«

»Sonst hätte ich nicht gefragt.«

Olson schüttelte den Kopf. »Es ist einfach nicht möglich, etwas gegen ihn zu unternehmen. Er ist zu mächtig, glauben Sie mir. Er wird immer weiter vernichten.«

»Wen denn?«

»Die Menschen. Er holt sie.«

»Raubt er sie?«

Der Schwede atmete tief ein und pumpte damit seinen Brustkorb auf. »Ja und nein. Er läßt sie verschwinden, Sinclair, einfach so. Und das habe ich gesehen. Deshalb ist er mir auf den Fersen. Wenn er mich erwischt, ergeht es mir wie den anderen.«

»Wie denn? Was ist mit ihnen geschehen?«

Er ging nicht auf meine Frage ein. »Ich bin vor ihm auf der Flucht, verstehen Sie?«

»Bitte, Mr. Olson.«

»Nein, ich kann es nicht sagen.« Er blickte zur Seite. »Es ist einfach zu furchtbar. Rennen Sie weg, Sinclair! Rennen Sie einfach weg. Kommen Sie nie mehr zurück. Noch haben Sie die Chance, aber es wird sie nicht mehr lange geben.«

»Ich bleibe!«

Olson stierte mich an. Er bekam kaum Luft. Die Antwort hatte ihm

den Atem verschlagen. »Sind Sie lebensmüde? Merken Sie denn nicht, was hier los ist? Die Menschen haben sich in ihren Hütten verkrochen. Nicht, weil sie dort gern sind, denn darin ist es noch heißer als hier. Nein, sie haben eine verfluchte Angst vor dem Mann mit dem kalten Gesicht. Vor dem Tod, daß er sie dort übersehen wird. Sie kriechen in ihre Hütten, weil sie hoffen, daß er sie dort übersehen wird. Sie vergehen fast, sie können einfach nicht anders. Das müssen Sie doch begreifen. Und Sie begeben sich freiwillig in die Gefahr.«

»Sie auch?«

»Ja, Sinclair, ja. Auch ich habe mich verkrochen. Ich bin vor ihm geflohen, ich war feige. Ich will nicht in seine Nähe gelangen. Ich will nicht, daß es mir so ergeht wie den anderen. So wie Sie kann nur jemand reden, der keine Ahnung hat.«

Innerlich mußte ich lachen. Und ob ich Ahnung hatte, nur konnte er davon nichts wissen.

»Zum letztenmal, gehen Sie!«

»Nein, ich bleibe!«

Er schaute mich wieder an, als hätte er mich zum erstenmal gesehen.

»Sie wollen nicht hören. Sie wollen nicht begreifen! Warum sind Sie gekommen?«

»Das habe ich Ihnen schon gesagt.«

»So meine ich das nicht. Was hat Sie überhaupt hergetrieben. Sie sind kein Entwicklungshelfer, dann hätte ich Sie erkennen müssen.«

»Stimmt, ich habe einen anderen Beruf.«

»Und welchen?«

Da hatte ich mir ebenfalls etwas zurechtgelegt. »Nun, ich schreibe für verschiedene Zeitungen. Ich bin Korrespondent und freier Journalist. Nicht mehr und nicht weniger.«

»Aha«, sagte er nur. Dann schaute er mir streng ins Gesicht. »Wenn Sie das weiterhin bleiben wollen, verschwinden Sie von hier, Mr. Sinclair.« Olson strich sein blondes Haar zurück, das schweißnaß auf seinem Kopf klebte. Auch seine Kleidung war mit Schweiß getränkt. Auf dem Hemd waren große, dunkle Flecken.

»Sie haben mich neugierig gemacht. Ich bin sicherlich einer großen Sache auf die Spur gekommen, und das soll so bleiben.«

»Einer großen Sache?« wiederholte er flüsternd.

»Ja.«

»Da irren Sie sich nicht. Aber die Sache ist nicht nur groß, sondern auch tödlich.«

»Mein Risiko. Was ist nun mit den Menschen, von denen Sie mir berichtet haben?«

»Sie geben wohl nie auf, wie?«

»Nur im Notfall, und der ist nicht gegeben.«

»Sie… sie verschwinden«, flüsterte Olson. »Sie sind plötzlich weg,

wenn der Mann mit dem kalten Gesicht erscheint.«
»Genauer bitte.«
»Sie lösen sich auf.«
Ich tat erstaunt, hörte sein Lachen und dann den Satz: »Jetzt sagen Sie nichts mehr, wie?«
»Ich bin überrascht, Mr. Olson.«
»Das können Sie auch sein. Und glauben Sie mir, ich habe nicht gelogen. Diese armen Menschen lösen sich buchstäblich auf, wenn sie den Mann mit dem kalten Gesicht sehen.«
»Hat er keinen Namen?«
»Schon, aber den kennen wir nicht.«
Ich nickte. »Gut, bleiben wir dabei, wenn sie sich aufgelöst haben. Was geschieht dann? Sie sind weg und werden kaum…«
»Ja und nein.«
»Wie meinen Sie das?«
Er ging zurück und drehte seinen Kopf so, daß er in den Himmel blicken konnte. »Manchmal kehren sie auch zurück«, flüsterte er. »Ja, dann kommen Sie wieder.«
»Aha.«
»Aber anders.«
»Wie anders?«
»Verändert. Dann sind es keine Menschen mehr, sondern Monstren. Sie… sie sehen grauenvoll aus. Ich kann mir inzwischen vorstellen, daß der Mann mit dem blauen Gesicht sie nur als Versuchskaninchen benutzt hat. Er führte mit ihnen ein grausames Spiel durch. Er kennt keine Gnade, kein Pardon.«
»Das reicht mir nicht.«
»Was wollen Sie noch?«
»Beweise!«
Olson schluckte. Er räusperte sich. Dann schüttelte er den Kopf. »Das kann ich nicht.«
»Sie wollen nicht.«
»Auch das.«
»Was ist der Grund?«
»Hören Sie, Sinclair.« Er wand sich. »Ich möchte nicht, daß ein Reporter dieses Grauen sieht. Es sind ja keine Menschen mehr.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, man kann sie beim besten Willen nicht mehr als Menschen bezeichnen. Ich habe es zuerst auch nicht glauben wollen, bin aber eines Besseren belehrt worden. Als ich sie dann sah, dachte ich, in einen Abgrund versinken zu müssen und sagte mir, daß so etwas doch nicht sein kann. Das ist blanker Horror, das ist das kalte Entsetzen, Mr. Sinclair. Dafür gibt es keine Erklärung.«
»Vielleicht doch.«
Diese beiden Worte hatten ihn mißtrauisch und nachdenklich

gemacht. »Wieso? Wissen Sie mehr?«

»Kann schon sein!«

Die Haltung des Schweden veränderte sich. Sie strahlte plötzlich ein gewissen Mißtrauen aus. In seinen Augen lag ein hartes Funkeln. Auf mich machte er den Eindruck, als wollte er fliehen, deshalb handelte ich schnell.

»Moment, Sie verstehen das falsch.«

»Tatsächlich?«

»Ja.«

»Dann klären Sie mich auf, aber schnell.«

»Okay, Olson, ich wußte Bescheid. Ich bin diesem Mann auf der Spur, verstehen Sie das?«

»Nein.«

»Nicht nur hier in Indien sind Menschen verschwunden. Auch in anderen Teilen der Welt. Über unseren Computer haben wir festgestellt, daß es da gewisse Zusammenhänge gibt. Diese Organisation muß weltumspannend sein. Sie ist nicht nur auf dieses Land konzentriert. Man wird sich hineinver…«

»Wie heißt er?«

»Er ist namenlos.«

»Das kann ich nicht glauben.«

»Doch, noch. Wir jagen ein Phantom. Ein Phantom des Wahnsinns. Wir jagen jemand, den es eigentlich nicht geben darf. Der nahezu übermenschliche Kräfte hat.«

»Ja!« hauchte Olson mir entgegen. »Sie haben den Punkt erwischt. Übermenschliche Kräfte. Er ist der Tod. Er holt sich alles, verstehen Sie? Er holt sie alle.«

»Das glaube ich Ihnen sogar.«

Olsons Gesicht zitterte. Er zwinkerte mit den Augen. »Der Tod ist mächtig, ungemein mächtig sogar. Und hier hat der Tod ein kaltes Gesicht und zwei Beine. Das alles entspricht den Tatsachen, Sinclair. Das müssen Sie mir glauben.«

Ich winkte ab. »Bisher ist es Theorie gewesen. Kommen wir zur Praxis, bitte.«

»Und wie meinen Sie das?«

Ich lächelte kalt. »Das ist ganz einfach, Mr. Olson. Sie werden mich zu den Menschen hinführen, von denen Sie vorhin gesprochen haben. Sie wissen, was ich meine.«

»Ja, ja«, murmelte er.

»Die Zurückgekehrten.«

Er schloß für einen Moment die Augen und hielt sie auch noch geschlossen, als er anfing zu reden.

»Ich möchte es nicht tun, aber Sie lassen mir keine andere Wahl.«

»Weiter.«

»Sie werden etwas zu sehen bekommen, was Sie noch nie in ihrem Leben gesehen haben. Vielleicht werden Sie mich verfluchen, vielleicht werden Sie durchdrehen, aber ich sage Ihnen, daß es so furchtbar ist, daß mir die Worte fehlen.«

»Das glaube ich Ihnen sogar.«

»Und Sie wollen diesen Weg trotz allem einschlagen?«

»Ich habe einmal ja gesagt und werde dabei bleiben, Olson. Ist das klar?«

Er nickte.

»Dann kommen Sie.« Da er sich nicht rührte, legte ich ihm eine Hand auf die Schulter und drehte ihn herum. Den Kopf hatte er gesenkt, und seine Sohlen schleiften über den Boden, als er die ersten Schritte ging. Dabei schüttelte er den Kopf.

***

Der Weg führte uns weder nach oben noch in das Tal hinein. Wir blieben auf gleicher Höhe und wandten uns nach links. Olson ging vor, er kannte sich in diesem Slumviertel aus.

Nur Ratten sahen wir, ansonsten zeigte sich kein anderes Lebewesen. Selbst die Hunde hatten sich verkrochen. Sie hockten in irgendwelchen Löchern und waren nicht bereit, sie zu verlassen. Dieser Unheimliche schwebte wie ein mörderischer Schatten über sie hinweg und drückte alles zurück.

Beim Gehen wirbelten wir beide Staub auf. Er war wie Asche, die vom letzten Regen zurückgeblieben war. Sie wallte an uns hoch und kroch überall hin.

Auch gegen unsere Gesichter, wo sie festklebte und schon bald eine graue Schicht bildete, so daß wir aussahen, als hätte man uns eine Maske übergestülpt.

Einmal sahen wir einen Mann.

Er war alt und sehr dünn. Sein langes Hemd wirkte wie ein Totenhemd. Es leuchtete fahl in der Dunkelheit. Der Mann saß mit dem Rücken an eine Hüttenwand gelehnt und schaute hoch, als wir uns ihm näherten. Mit einer ungemein mühsam wirkenden Bewegung hob er seinen rechten Arm, als wollte er uns zuwinken.

Mark Olson blieb stehen. Dann beugte er sich der ausgemergelten Gestalt entgegen. Er sprach mit ihm in der Heimatsprache. Ich konnte davon nichts verstehen.

Als der Mann geantwortet und Olson sich wieder aufgerichtet hatte, war sein Gesicht noch blasser geworden. Er sah aus, als würde er jeden Augenblick zusammenbrechen. Er zitterte und wischte fahrig über seine Stirn.

»Was ist denn los?«

»Er… er hat ihn gesehen, Sinclair. Der Mann hat ihn tatsächlich

gesehen.«

»Wen?«

»Den Tod auf zwei Beinen. Den Mann mit dem kalten Gesicht. Er ist hier, verstehen Sie? Er ist tatsächlich hier gewesen, und er durchstreift auch weiterhin das Viertel. Er sucht weitere Opfer. Wollen Sie noch immer bleiben?«

»Jetzt erst recht.«

Der Schwede schluckte. »Was sind Sie nur für ein Mensch, Mr. Sinclair? Ich kann es nicht fassen.«

»Ein guter.«

»Hören Sie auf, sich selbst zu loben. Sie haben dabei gegrinst, als würden Sie mich nicht ernst nehmen.«

»Keine Sorge, Olson, ich nehme Sie ernst. Ich nehme Sie sogar verdammt ernst. Aber ich frage mich, warum der Mann hier draußen sitzt und sich nicht versteckt.«

Olson schaute auf die dürre Gestalt, die jetzt einen Stock umklammert hielt und damit einige Male auf den Boden schlug, als wollte sie damit etwas Besonderes beweisen oder andere warnen. »Er ist zu alt. Er hat sein Leben hinter sich, und er will die anderen warnen, indem er mit dem Stock gegen die Erde schlägt.«

»Hat es Sinn?«

»Für ihn schon. Es beruhigt sein Gewissen. Erreichen kann er damit leider nichts. Lassen Sie uns gehen.«

»Ist es noch weit?«

Olson, der mir den Rücken zugedreht hatte, wandte den Kopf. »Nein, nicht mehr.«

Wir erreichten sehr bald einen schmalen Pfad. Nebel trieb uns entgegen. Nein, es war kein direkter Nebel, es war mehr ein warmer Dunst, und er stieg aus dem Boden dieses verfluchten Hügels auf, der nur mehr eine alte Müllkippe war. Vergiftet und verrottet, der in seinem Innern den Tod gelagert hatte.

Der Pfad führte bergab. Die Hütten umrahmten ihn wie Schatten. Löcher markierten den Weg. In einem schimmerten dunkle Pfützen, die zudem widerlich stanken. Fliegen, dick und fett, umsummten sie. Wenn wir in ihre Nähe gerieten, suchten sie sich neue Beute aus, und wir waren ständig dabei, sie wieder zu vertreiben.

»Da ist es!«

Der Schwede war stehengeblieben und streckte seine Hand aus. Er wies auf eine etwas größere Hütte, die für mich aussah, als wäre sie aus einem festeren Material gebaut. Tatsächlich aber bestand sie ebenfalls nur aus Wellblech und aus altem Holz.

Ich lächelte knapp und freudlos. »Da rührt sich ja nichts.«

»Das Elend macht sie stumm. Ihr Schicksal hatte sie apathisch werden lassen. Bisher sind diese Verfluchten noch nicht von Fremden

oder Offiziellen gesehen worden. Sie sind der einzige, der Sie zu Gesicht bekommen wird. Ich muß Ihnen ehrlich gestehen, daß ich meine Meinung geändert habe. Wenn Sie Reporter sind, gehen Sie damit an die Öffentlichkeit. Ich schaffe es nicht, denn ich bin verloren, aber Sie könnten der Mann sein, der es bringt. Das spüre ich. Sie stecken voller Energie. Sie werden es sich ansehen müssen und anschließend so schnell wie möglich flüchten, bevor der Mann mit dem kalten Gesicht erscheint. Versprechen Sie mir das?«

»Sicher.«

Schweigend setzte Olson seine Weg fort. Es waren ja nur ein paar Schritte.

Vor uns duckte sich die Hütte. Sie fiel nach vorn hin ab und sah aus, als würde sie jeden Moment zusammenbrechen. Auch hier umgab uns der Gestank. Das Zeug brannte mittlerweile in meinen Augen. Auch durch Wischen bekam ich es nicht weg.

Der Eingang war nicht offen. Ein schmutziger Lappen hing davor, den Olson bereits umklammert hatte, ihn aber noch nicht zur Seite zog, sondern erst den Kopf drehte.

»Beten Sie, Sinclair.«

»Warum?«

»Weil man diesen Anblick nur ertragen kann, wenn man glaubt.«

»Kann sein.«

Als er sah, daß ich es nicht tat, duckte er sich und zog den Lappen zur Seite.

Vor mir betrat er die Hütte. Ich blieb ihm dicht auf den Fersen. Schon bald spürte ich die Wolke, die uns entgegenwehte. Sie war schrecklich, sie war ein einziger Schwaden, in dem sich zahlreiche Gerüche vereinigten.

Es war mir persönlich unmöglich, einen bestimmten Geruch herauszufinden. Hier stank es nach Abfall, nach Verwesung und nach uraltem Moder sowie verfaultem Fleisch.

Ich schüttelte mich und hielt den Atem an. In der Düsternis war nichts zu erkennen, höchstens die Schatten, die auf dem Boden lagen und sich nicht rührten.

Der Schwede war stehengeblieben. »Es sind drei«, flüsterte er mir zu. »Drei…«, sagte er stockend, »ehemalige Menschen, wenn Sie verstehen. Ich möchte sie nicht mehr so bezeichnen.«

»Mutationen«, sagte ich.

Olson nickte. »Das… das könnte hinkommen. Ja, da haben Sie schon recht. Es ist der beste Ausdruck.«

»Dann bitte.«

»Sie haben eine Lampe, nicht?«

»Ja.«

»Schalten Sie das Ding ein.« Seine Stimme zitterte, und er bewegte

ständig seine Hände. Er öffnete sie, er schloß sie, er wischte Schweiß von seinen Handflächen ab und schielte auf mich.
Ich hielt die Leuchte in der Hand.
»Strahlen Sie nach vorn.«
Das tat ich auch.
Als klarer und scharfer Tunnel zerriß der Lampenstrahl die drückende Finsternis. Wie ein Messer schnitt er hinein und holte das bedrückende Grauen hervor.
Ich hielt den Atem an.
Durch Zufall war der Kegel auf ein Gesicht gefallen. Was ich da sah, brachte mich fast zum Weinen, und ich dachte auch daran, daß mir das gleiche Schicksal bevorstehen konnte…

***

Nein, ich spürte kein Entsetzen, obwohl ich stumm war, aber nicht vor Entsetzen, sondern vor Mitleid. In der Tat hatte ich mit diesen Kreaturen Mitleid. Sie waren so grauenhaft, so einmalig schrecklich, und das Schlimmste für mich war, daß sie noch lebten.
Es war kein richtiges Gesicht. Ein Kopf ja, doch aus der Stirn wuchs eine Hand. Die Beine sah ich ebenfalls nicht, sie hatten ihren neuen Platz an den Hüften bekommen, und die Augen saßen schief.
Sie schauten mich an.
Sie zuckten nicht einmal, obwohl sie das helle Licht traf. Diese arme Kreatur nahm nichts mehr wahr, und ich sah den Fluch des Teleportings direkt vor mir.
Das war der erste.
Ich bewegte meine Hand nach rechts, so daß der Lichtbalken den zweiten ›Menschen‹ traf.
Mitten aus seiner Brust schaute mir das Gesicht entgegen. Ein Gesicht mit einer Nase, mit einem Mund, mit dunklen Augen, in denen eine fürchterliche Qual stand.
Die Augen bewegten sich, die Lippen ebenfalls. Schleim sickerte durch den Mundspalt. Er tropfte nicht immer nach unten. Ein Teil von ihm hatte sich bereits an den Lippen festgesetzt und war zu einer weißlichen Schorfschicht geworden.
Arme und Beine waren normal, aber aus dem Hals wuchs etwas hervor, das wie ein in die Länge gezogener Tropfen aussah und mit einem Kopf nichts gemein hatte, obwohl auf ihn einige dunkle Haarbüschel klebten.
Der Strahl wanderte weiter.
Diesmal zitterte er, was einzig und allein an mir lag, denn auch meine Hand zitterte.
Ich sah die dritte Mutation.
Sie lag flach auf dem Boden und erinnerte an den Vergleich mit einer

Flunder. Bei ihr war alles anders. Der Körper wirkte wie ein ausgerollter Teig, aus dem die Arme und die Beine wie Stäbe hervorstachen. Die Hände bewegten sich, und auch die Füße zuckten. Von irgendwoher drang ein gequältes Wimmern.

»Nun?« fragte Olson.

Ich löschte das Licht. »Lassen Sie uns gehen, bitte.« Ich erkannte meine eigene Stimme kaum wieder.

»Gut.«

Olson verließ die Hütte als erster.

Draußen wartete er auf mich, auf einen Mann, der ebenfalls zitterte, dessen Gesicht totenbleich und von einer dünnen Schweißschicht bedeckt war.

Nicht allein der Anblick dieser drei armen Kreaturen hatte mich so schrecklich getroffen, es kam noch etwas anderes hinzu. Ich dachte dabei an mich selbst. Denn wer sagte mir, daß mir auf meiner nächsten Reise nicht das gleiche passierte, daß sich meine Atome und Moleküle nicht mehr so zusammensetzten, wie es vorgegeben war?

Wenn Olson gewußt hätte, auf welch einem Weg ich zu ihm gelangt war, hätte er den Ort hier bestimmt schreiend verlassen. Auch ich stand unter dem Einfluß des unbekannten Mannes mit dem kalten Gesicht. Bestimmt hielt er mich unter Kontrolle. Er konnte mit mir spielen, mich an der langen Leine führen oder sie wieder anziehen. Er konnte, wenn er wollte, alles mit mir machen.

Zwischen diesen Hütten und wie verloren auf der alten Müllkippe stehend, kam ich mir so verdammt hilflos vor, daß ich beinahe geschrieen hätte. Ich wollte nicht mehr, ich drehte beinahe durch, ich hatte Mühe, die Beherrschung zu bewahren, die Depression überfiel mich wie ein gewaltiges Tuch, das mir den Blick für die Realitäten nahm. Ich merkte, wie ich nach vorn fiel und mich an der Wand abstützen wollte, aber Olson war schneller.

Er fing mich ab. Ich hörte seine Stimme. Sie klang bedrückt, ängstlich und besorgt. »Ich hatte es Ihnen vorher gesagt, Mr. Sinclair, ja, das hatte ich. Aber Sie wollten nicht. Sie haben es sich unbedingt ansehen wollen. Ich kann Ihre Reaktion verstehen, Mr. Sinclair. Beim erstenmal ist es mir noch schlimmer ergangen, weitaus schlimmer. Ich bewundere Ihre Beherrschung. Sie müssen schon viel erlebt haben, daß Sie so etwas durchstehen können.«

»Das… das habe ich in der Tat«, würgte ich hervor.

Er strich über meinen Rücken. Eine Geste der Rührung und auch, um mich zu beruhigen.

Etwas wühlte vom Magen her in mir hoch. Mir war übel geworden. Ich wollte es verhindern und schluckte dieses gallige Zeug wieder herunter.

»Wir gehen weg«, sagte er. »Ich habe mich entschlossen, nicht länger

hierzubleiben.«

»Und wohin?«

»Das weiß ich noch nicht. Die Stadt ist groß. Wir nehmen einen Zug, einen Wagen, wir werden nach Europa fahren. Verdammt noch mal, Sinclair, wir schlagen uns durch!«

Unter normalen Umständen hätte ich dem Schweden sofort zugestimmt. Aber nicht in meiner Lage.

Das konnte ich einfach nicht. Es war für mich unmöglich.

»Nein, Mark, ich muß bleiben.«

»Hier?«

»Ja.«

Er verstand es nicht. »Und warum?«

»Ja - warum?« murmelte ich und stemmte meinen Oberkörper wieder hoch. Mir waren Tränen aus den Augen gelaufen. Ich wischte die nassen Streifen von den Wangen. »Ich habe einen Grund, Mark, aber ich kann Ihnen den Grund nicht nennen.«

»Das verstehe ich nicht!« flüsterte er. »Sind Sie etwa feige? Oder trauen Sie mir nicht?«

»Doch, doch, ich vertraue Ihnen«, sagte ich und legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Ich vertraue Ihnen sogar sehr. Sie sind nicht falsch, Sie meinen es schon gut, aber es gibt da Dinge, die mir einfach nicht in den Kram passen wollen. Nicht in meine Rechnung, wenn Sie verstehen. Ich bin hier, um diesen Fall aufzuklären. Das, glaube ich, habe ich Ihnen schon einmal gesagt.«

»Ich glaube schon.«

»Sehen Sie, Mark, und dabei bleibe ich. Daran können auch Sie nichts ändern.«

»Aber ich kann es nicht verstehen. Sie sind dabei, Ihr eigenes Grab zu schaufeln. Muß ich Sie erst an die armen Gestalten dort in der Hütte erinnern?«

»Nein, das ist nicht nötig.«

»Das meine ich auch. Wollen Sie deren Schicksal teilen?«

»Überhaupt nicht.«

»Sie werden es aber!«

Er ließ nicht locker. Ich konnte ihm aber die volle Wahrheit nicht sagen. Sie wäre erstens schrecklich und zweitens zu unverständlich für ihn gewesen. Ich konnte einfach nicht verlangen, daß er mich verstand.

»Tut mir ehrlich leid, Mark.«

Der Mann aus Schweden holte tief Luft, um danach zu husten, weil das Zeug im Hals kratzte. »Ich habe schon viele Menschen kennengelernt, das können Sie mir glauben. Aber keiner, und ich betone *keiner*, war so wie Sie.«

»Das glaube ich Ihnen.«

Er trat einen Schritt zurück, um mich aus einer gewissen Distanz anzuschauen. »Wissen Sie, John, wenn man wie ich hier in den Slums lebt und arbeitet, bekommt man einen gewissen Blick für Menschen. Man lernt es, ihre Gefühle an ihrem Äußeren, dem Gesicht zumeist, abzulesen. Ich habe mich auch mit Ihrem Gesicht beschäftigt, John, ich habe es genau gesehen, und ich muß Ihnen sagen, daß Sie ein ehrlicher Mensch sind, denn das erkannte ich an ihren Augen. Ja, Sie sind ehrlich, John, Sie sind auch etwas Besonderes. Aber wenn ich Sie jetzt frage, ob Sie einmal lachen würden, glaube ich kaum, daß Sie mir diesen Gefallen erweisen werden. Und wenn, dann würde es nicht echt sein.«

Ich nickte ihm zu. »Da könnten Sie schon recht haben.«

»Was bedrückt Sie, John? Es ist doch nicht nur der Anblick dort gewesen.«

»So war es nicht.«

»Was dann?«

Ich hob die Schultern. »Mark, Sie sind auch ehrlich, das weiß ich. Aber vertrauen Sie mir bitte. Und wenn Sie mir vertrauen, möchte ich Ihnen sagen, daß alles nicht so aussieht, wie es scheint. Ich bin ich, aber ich bin gleichzeitig noch ein anderer Mensch. Können wir uns darauf einigen?«

»Das ist mir zuwenig.«

»Ich glaube es Ihnen, Mark. Es wäre mir auch zuwenig. Bitte, Sie müssen mir vertrauen.«

Er schloß die Augen. »Darf ich keine Fragen mehr stellen?« fragte er nach einer Pause.

»Doch, das dürfen Sie. Nur werde ich mir die Antworten auf Ihre Fragen sehr genau überlegen.«

»Das habe ich mir gedacht.« Er sagte es voller Bitternis und zwinkerte mir zu.

»Aber ich habe Fragen!«

»An mich?«

»Sicher.«

»Geht es um die Mutationen?«

»Indirekt.«

»Was wollen Sie wissen?«

»Es geht mir um den Mann mit dem kalten Gesicht, dessen Namen Sie nicht kennen.«

»Stimmt, denn niemand kennt ihn.«

»Gut, das sehe ich ein. Ich gehe davon aus, daß er hier sein Unwesen treibt.«

»Und wie.«

»Schön. Nein, das ist der falsche Ausdruck, aber Sie wissen ja, wie ich es gemeint habe. Haben Sie diesen Mann tatsächlich noch nicht zu

Gesicht bekommen?«

»Nein«, sagte er spontan.

»Gibt es jemanden, der ihn gesehen hat?«

»Das kann durchaus sein. Ich rechne sogar damit, aber diejenigen, die ihn gesehen haben, werden kaum über ihn reden und ihn beschreiben können. Oder wollen Sie noch einmal zurück in die Hütte und versuchen, mit den Mutationen zu reden?«

»Auf keinen Fall.«

»Gut, mehr kann ich nicht sagen.«

»Haben Sie sich auch nie Gedanken darüber gemacht, wie das geschehen konnte?«

Olson legte den Kopf schief und fragte mit einem lauernden Unterton in der Stimme. »Worauf wollen Sie hinaus, John?«

»Es muß doch einen Grund haben, daß diese bedauernswerten Geschöpfe zu dem geworden sind.«

»Ja, den gab es bestimmt. Aber ich bin kein Zauberer und auch kein Wissenschaftler. Ich habe nur zur Kenntnis nehmen müssen, daß sie verschwanden und dann wieder erschienen, aber anders, als sie zuvor ausgesehen haben.«

Ich ließ nicht locker. »Könnten Sie sich nicht unter Umständen eine Lösung vorstellen?«

»Worauf wollen Sie hinaus, John?«

Ich schaute gegen den grauen Himmel und gegen die Mondsichel, als könnte sie mir eine Antwort geben. »Ich weiß es selbst nicht genau«, schwächte ich ab, »aber ich meine, Mark, daß dies etwas mit Magie oder Zauberei zu tun hat…«

»Das gibt es nicht. Nicht in dieser Form!«

Diese Antwort hatte ich haben wollen. »Auch nicht in Indien, wo doch vieles anders ist.«

»Nein, auch hier nicht. Es gibt Gurus, es gibt Heilige, aber die sind nicht so, verstehen Sie?«

»Ja, das weiß ich.«

»Dann hat es nichts mit Zauberei zu tun. Darüber habe ich auch schon nachgedacht.«

»Womit denn?« fragte ich.

Olson nickte mir zu. »Das ist in der Tat das große Problem. Ich weiß es nicht.«

»Sie können es sich auch nicht vorstellen?«

»Nein.«

Ich räusperte mich. »Nun gut, sehen wir die Sache einmal anders. Sind Sie ein Freund der Wissenschaft?«

Mark Olson stutzte. Er überlegte, worauf ich hinauswollte, und gab die Erwiderung erst später. »Ein Freund der Wissenschaft? Das ist eine gute Frage. Ich sage nicht nein, und ich stimme auch nicht zu. Ich

relativiere. Sofern die Wissenschaft genutzt wird, um die Umwelt wieder zu verbessern, hat sie immer meine Unterstützung. Geht sie allerdings daran, auf Kosten der Umwelt den Menschen das Leben bequemer zu machen, dann lehne ich sie strikt ab.«

»Diese Wissenschaft meine ich.«

Olson verengte die Augen. Er atmete durch die Nase. »Wenn ich diesen Faden weiterspinne und auch daran denke, um welch einen Fall es hier geht, dann bin ich der Ansicht, daß Sie das Verschwinden und das Wiederauftauchen der Menschen als ein wissenschaftliches Problem betrachten. Oder irre ich mich?«

»Nein, Sie irren sich nicht.«

»Bitte weiter.«

»Sie verlangen eine Erklärung?«

»Ja.«

»Da wäre ich bei dem Mann mit dem kalten Gesicht, bei dem Tod auf zwei Beinen.«

»Den Sie für einen Wissenschaftler halten?«

»Indirekt.«

»Was könnte er denn getan haben? Wieso ist es ihm gelungen, diese Menschen verschwinden zu lassen? Was steckt dahinter?«

»Ich denke da an gewisse Telekräfte.«

»Moment mal, Moment mal, jetzt wird es kompliziert. Telekräfte. Sie meinen doch nicht so etwas wie Telepathie oder so…«

»Nicht direkt. Mehr Teleportation.«

»Aha.« Er bewies mir, daß er Bescheid wußte. »Das Bewegen von Gegenständen durch geistige Kraft.«

»Nein, das ist Telekinese.«

»Machen Sie mich nicht irre.«

»Das hatte ich auch nicht vor. Ich denke an Teleporting. Das heißt, es gibt eine Möglichkeit, daß sich ein Tier, ein Mensch, ein Gegenstand auflöst…«

»Wie, auflöst?«

»In seine Atome, in seine Moleküle, die dann einer anderen Kraft gehorchen.«

»Das wäre ja furchtbar.«

»Stimmt.«

»Dann glauben Sie daran, John, daß bei dem Verschwinden der Menschen diese Kräfte am Werk gewesen sind, und daß der Mann mit dem kalten Gesicht sie steuert oder beherrscht.«

»Exakt.«

»O Gott, nein!« Olson preßte seine Hände gegen den Kopf und wankte zurück. »Das kann man mir doch nicht antun. Das ist zuviel verlangt. Wie soll ich darüber denn näher nachdenken können? Das packe ich nicht.«

»Es ist auch schwierig.«
»Und so etwas gibt es?«
»Davon gehe ich aus. Das heißt, ich weiß es sogar. Doch das ist nicht das Problem. Ich möchte Sie etwas anderes fragen, Mark.«
Er winkte mit beiden Händen ab. »Fragen Sie, John, ich bin Kummer gewöhnt. Fragen Sie einfach.«
»Schön. Es geht um ein bestimmtes Problem. Wenn alles so stattgefunden hat, wie ich es annehme, dann ist der Unbekannte hier erschienen. Sie haben ihn nicht gesehen, das Weiß ich. Aber haben Sie ihn möglicherweise denn gehört?«
Er konnte lachen. »Wie denn? Was denn?«
»Musik«, sagte ich leise.
»Irrsinn«, sagte er leise. »Ist das nicht Irrsinn?«
»Er gehört dazu.«
»Irrsinn!« stieß er hervor.
»Es ist alles Irrsinn!«
»Nur hier oder das ganze Leben?«
»Manchmal auch das Leben«, gab ich zu.
»Ja!« keuchte er. »Ja, und wir stehen in der Mitte. Wir gehören dazu, zum Teufel!«
»Das stimmt«, sagte ich. »Nur habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, den Irrsinn zu stoppen.«
Er nickte. »Ja, das verstehe ich. Oder ich sage einmal, daß ich es verstehe. Aber was hat das alles mit dieser Musik zu tun, von der Sie gesprochen haben?«
»So kündigt er sich an.«
»Wer denn?«
»Der Mann mit dem kalten Gesicht. Der Lenker der hinter allem steht, dieser Teleporter.«
Olson schlug gegen seine Brust. »Ja, ja, ich weiß es jetzt. Sie sehen in ihm einen Teleporter.«
»Und einen Verbrecher«, fügte ich hinzu.
Olson leckte über seine Lippen. Er wirkte nervös, er dachte nach, dann kam er auf mich zu und senkte seine Stimme, als hätte er vor eventuellen Mithörern Angst. »Kann das auch nicht anders laufen?« erkundigte er sich. »Ist da kein anderes Ziel? Gene«, flüsterte er. »Die verfluchte Gentechnik. Kommt das nicht irgendwie zusammen? Paßt es nicht? Eine Veränderung der Gene? Wäre doch modern, en vogue oder in, nicht wahr?«
»Stimmt.«
»Mehr sagen Sie nicht?«
»Nein, weil es zwei verschiedene Paar Schuhe sind. Gentechnik und Teleportation haben wohl nichts gemein.«
»Doch!« widersprach er heftig. »Sie haben etwas gemein.« Er deutete

zuckend auf die Hütte.

»Wenn Sie sich das Produkt dort anschauen, dann entdeckte ich Gemeinsamkeiten. Was glauben Sie denn, wieviel bei der Gentechnik mißlungen ist?«

»Ich weiß es nicht.«

»Ich ebenfalls nicht, denn es gibt nicht einmal Schätzungen darüber. Aber einiges, das kann ich Ihnen versprechen. Die sogenannten Wissenschaftler halten es nur unter Verschluß. Ich bin fest davon überzeugt, daß in den Labors der Konzerne nicht allein mit Pflanzen oder mir Tieren experimentiert wird, nein, die nehmen sich auch Menschen. Einfach so, verdammt! Wie man ein Blatt Papier in die Hand nimmt, um es zu beschriften. Die kennen keine Ehrfurcht mehr vor der Schöpfung. Und das ist das Schlimme, John, das macht uns krank, und das wird uns vernichten, denn der Mensch ist nicht dafür geschaffen, in die Schöpfung einzugreifen. Ich bin weder Christ noch Mohammedaner, aber ich habe es gelernt, den Menschen zu achten. Und nicht allein ihn, ich achte jedes Leben, auch das einer Küchenschabe. Ich habe versucht, den Ärmsten hier zu dienen, aber ich habe versagt. Ich stehe allein, nicht einmal die Inder selbst unterstützen mich. Ich habe nur Rückschläge erlitten, und der Rückschlag, mit dem Sie mich versorgt haben, ist der schlimmste von allen gewesen, das kann ich Ihnen versichern.«

»Ich glaube es.«

»Bei diesem Unheimlichen mit dem kalten Gesicht beginnt es. Und wo hört es auf? In den verdammten Labors der Wissenschaftler. Ja, dort ist dann Schluß, dort haben sie dann das Finale erreicht. Ich… ich kann das nicht mehr mitmachen, tut mir leid.«

»Dann wollen Sie weg?«

Er winkte mit beiden Händen ab. »Ich hätte schon lange verschwinden sollen. Aber Sie wissen ja, wie das ist. Man nimmt sich etwas vor und schiebt es immer wieder auf die lange Bank. Das ist eben menschlich, sehr menschlich sogar.«

»Und Sie wollten herausfinden, wer dieser Fremde mit dem kalten Gesicht ist, nicht wahr.«

»Das hätte ich mir erträumt.«

»Ich habe eine Bitte, Mark. Überlassen Sie mir den Mann. Gehen Sie jetzt, sofort! Versuchen Sie, London zu erreichen und setzen Sie sich mit dem Inspektor Suko von Scotland Yard in Verbindung. Berichten Sie, was Sie hier erlebt und erfahren haben. Oder rufen Sie ihn von Indien aus an. Es wäre am besten, nein, es ist sogar die beste Lösung.«

Der Schwede staunte mich an. Er schüttelte den Kopf. Zuerst leicht, dann immer schneller. »Sind… sind Sie denn wahnsinnig?« fragte er mit keuchender Stimme. »Sind Sie denn von allen guten Geistern verlassen? Das kann ich nicht…«

»Sie können es, Mark!«

Er räusperte sich. »Wann denn?« hechelte er. »Wann soll ich verschwinden.«

»Jetzt!«

»Sofort?«

»Es ist am besten.«

Er kniff die Augen zusammen. Öffnete sie wieder. Er rieb seine Nase. Er brauchte Zeit. »Das ist furchtbar, und ich weiß nicht einmal, wer Sie genau sind, John.«

»Verlassen Sie sich auf mich. Auch ich werde nicht mehr lange hier bleiben.«

»Wollen Sie auch so verschwinden?«

»Ja.«

»Sich auflösen?«

Die Antwort darauf verkniff ich mir, denn ich hörte etwas, das mir gar nicht in den Kram paßte.

Musik…

Ein Alptraum an schrillen, pfeifenden Tönen. Noch weit entfernt, aber er würde sich nähern.

»Verschwinden Sie!« brüllte ich den Schweden an. »Hauen Sie ab, Mark. Sie können nicht bleiben.«

Er blieb trotzdem.

»Die Musik!« keuchte er. »Ich höre die Musik!«

»Ja, sie ist da.«

»Haben Sie darauf gewartet?«

»Ich habe es gewußt!«

Olson bewegte seinen Kopf von einer Seite zur anderen, während die Musik an Intensität zunahm.

Sie bestand aus schrillen, unheimlichen Lauten. Wiederum hörte es sich an, als würde Luft durch die Löcher einer Knochenflöte blasen.

Ich spürte den Druck.

Dann den Wirbel.

Ich stand noch an derselben Stelle, aber ich konnte mich nicht mehr bewegen.

Olson starrte mich an.

Ich schaute auf ihn.

Ich wollte reden und den Satz »Es ist zu spät« sagen. Dabei bewegte ich auch meinen Mund, aber ich hatte einfach das Gefühl, als wären die Lippen nicht mehr vorhanden, sondern nur noch Gummiteile, die sich in die Länge zogen.

Auch Olson erfaßte den Sog.

Vielleicht war es bewußt gemacht worden, damit ich zusehen konnte, wie er verschwand.

Er kreiste um sich selbst.

Er löste sich auf.
Der Prozeß begann in seinem Innern. Da waren plötzlich Löcher in seiner Brust und in seinem Magen. Er schrie, aber ich hörte nichts mehr, denn die fremden, unheimlichen Kräfte zerrten an meinem Körper, und sie rissen mich mit.
Dann war Olson weg.
Gleichzeitig kam es mir vor, als hätte jemand auf einen Schalter gedrückt und das Licht gelöscht.
Ich verschwand.
Ein letzter Schrei!
Aus…

***

Und wieder die Farben, die flimmernden Punkte, das Zerreißen der Atome und Moleküle, das mir auf eine derartige Art und Weise sichtbar gemacht worden war.
Ich trieb dahin, ich war körperlos, aber mein Geist konnte nicht vernichtet werden.
Ich überlegte, meine Sinne waren gespannt. Noch immer hatte ich das Gefühl, einen Körper zu haben, aber das war nur Schein. Wenn mein Geist einen Befehl aussandte, erreichte er kein real existierendes Gehirn mehr. Ich trieb nur mehr feinstofflich oder aufgelöst in unzählige Einzelheiten dahin.
Die andere Kraft war zu stark.
Ich dachte immer nur, ich würde einen Arm oder ein Bein bewegen, aber es war ein Irrtum.
Es gab die Arme nicht, auch nicht die Beine. Es gab mich überhaupt nicht körperlich.
Farben, Lichter, dazwischen eine Finsternis, wie es sie nur im All gab.
Ich war aufgelöst, hoffte aber, nicht so zu werden wie die Menschen in der Hütte.
Und zum erstenmal hörte ich etwas.
Es war eine Stimme. Sie klang völlig flach. Sie drang auf mich nieder wie ein Regen aus Schall. Sie erwischte mich von allen Seiten, war zwar modulationslos, sie redete aber mit mir, und sie machte mir etwas klar.
»Es ist deine vorletzte Reise. Die letzte wird dich zu mir bringen. Zu mir. In meine Hände, in meine Gewalt. Und ich werde dich dort vernichten, verändern und aus dir etwas machen, was die Welt noch nie zuvor gesehen hat. Der Wahnsinn ist da, der Wahnsinn hat Methode, und ich habe sie angewendet. Es gibt keine Chance mehr, mir zu entkommen. Ich kann mit dir machen, was ich will. Ich kann dich zum Menschen zurückführen, aber auch zum Monster, zur Mutation verändern. Das ist es, was ich dir sagen wollte…«

Trotz meiner Körperlosigkeit und trotz der ausweglosen Lage, in der ich mich befand, dachte ich über die Stimme nach. Ich wollte wissen, ob ich sie schon einmal gehört hatte.
Nein, sie war mir fremd.
Ich trieb weiter.
Es war wieder nicht zu spüren. Ich war zu einem Kreislauf des Alls geworden, und die fremde Stimme hatte mir nicht einmal erklärt, wo ich landen würde und in welcher Gestalt.
Eine vorletzte Reise, hatte das unbekannte Wesen gesagt. Demnach stand mir die letzte noch bevor.
Wohin?
Da erklang wieder die Musik, das hohle Tirilieren, das Pfeifen und Jammern.
Es war soweit.
Gleich würde ich mich woanders befinden. Entweder noch in meiner oder in einer anderen Welt.
Vielleicht auf einem anderen Planeten, weit in der Zukunft oder der Vergangenheit. Diese Teleportersprünge konnten mich überall hinführen.
Die Schmerzen.
Der Druck.
Von allen Seiten bekam ich ihn zu spüren. Wieder preßte sich einiges bei mir zusammen.
Konnte ich schreien?
Zumindest hatte ich das Gefühl.
Die Musik dröhnte in den Ohren.
Dann erwischte es mich.
Ich war wieder ich selbst. Ich war wieder ein Körper, und ich war wieder gelandet…

***

Aber wo?
Die Frage quälte mich so stark wie das Problem meiner eigenen Erscheinung, meines Aussehens. Es gibt Menschen, die immer einen Spiegel bei sich tragen. Ich gehörte nicht dazu, jetzt allerdings hätte ich einen brauchen können, auch wenn ich mich beim Hineinsehen möglicherweise zu Tode erschreckt hätte.
Da ich mich nicht selbst betrachten konnte, tastete ich mich ab. Mit beiden Beinen stand ich auf dem Untergrund, was ich schon als Vorteil ansah. Mit den Händen fuhr ich mir auch durchs Gesicht.
Nase, Augen, Ohren und der Mund. Das alles lag an den richtigen Stellen.
Ich war okay. Sogar von der Kleidung her. Der Mann mit dem kalten Gesicht konnte sein Spiel weiter mit mir treiben und meine Furcht

noch höher schrauben.

Ich holte Luft.

Wunderbare Luft. Kein Vergleich mit der, die ich in diesem Slum in Indien eingeatmet hatte, was mich wiederum zu dem Problem Mark Olson hinbrachte.

Er war vor meinen Augen verschwunden. Er hatte meine Warnung nicht befolgt.

Wo steckte er?

Wie würde ich ihn sehen? Als was würde er mir erscheinen? Auch als furchtbare Mutation, oder hatte die andere Kraft ihn vernichtet. Sie war unberechenbar, und ich mußte bei ihr auf alles gefaßt sein. Sehen konnte ich ihn jedenfalls nicht, als ich mich drehte und mich dabei umschaute.

Aber ich sah die Umgebung.

Oder war es eine andere Welt?

Dunkelheit!

Schwarz wie Tinte, aber nur über mir, denn dort lag der Himmel wie eine gestrichene Decke, die allerdings zahlreiche Löcher aufwies, durch die das kalte Licht der Sterne funkelte und den Himmel mit einem für mich sehr fremden Muster bedeckte, denn mir war kein einziges Sternbild bekannt, das ich hätte von der Erde her sehen können. Diese Konstellation war anders, sie war einfach da, aber ich sah keine Bilder oder Figuren.

Wie gesagt, über mir war der Himmel dunkel. Der Boden war es nicht. Aus seinen zahlreichen Rissen und Spalten sickerte ein Licht hoch, das sich wie ein goldgelber Kranz über den Untergrund gelegt hatte und mir deshalb auch zeigte, wo ich mich befand.

Auf keinen Fall in den Slums. Auf keinen Fall in einer Stadt oder auf einem Dorf.

Ich stand auf einem blanken, beinahe schon staubfreien und klinisch wirkenden Felsboden, der sich aus großen, mächtigen Steinen zusammensetzte, die wiederum so geformt waren, daß sie eine gewaltige Platte bilden konnten.

Ein harter Boden, ein glatter Boden, aber ich selbst fand mich nicht zurecht, obwohl ich keinerlei Hindernisse vor mir sah, sondern in die Weite über den Felsboden schauen konnte.

Er sah nicht so glatt aus, da reihte sich Stein an Stein. In der Gemeinsamkeit erinnerten sie mich an flache Buckel.

Es war unwahrscheinlich, aber diese Steinebene kam mir endlos vor. Ich hatte das Gefühl, einfach dahingestellt zu sein.

Wo auf unserer Erde existierte diese Formation?

Ich dachte darüber nach, ohne jedoch zu einem Ergebnis zu gelangen. Zwar kannte ich einen Teil der Welt, doch eine derartige Landschaft war mir noch nie vor Augen gekommen.

Ich wollte auch nicht stehenbleiben und ging, wie man so schön sagt, der Nase nach.
Dabei dachte ich nach.
Wer immer hinter dem Teleporting stand, er tat nichts ohne Motiv. Ich war davon überzeugt, daß mein Erscheinen in dieser Welt einen bestimmten Sinn hatte.
Dieser Welt?
Automatisch stolperte ich über den Begriff, weil er sich so sciencefictionhaft angehört hatte.
Ja, das mußte eine andere Welt sein.
Himmel, war ich dumm.
Der andere Himmel, die ungewöhnliche Schwärze, dazu das Muster der Sterne. Für mich gab es nur diese Lösung. Ich war durch Teleportation in diese Welt, auf diesen fremden Planeten geschafft worden.
Ein Unding?
Nein, eine Tatsache!
Und ich tat mich schwer, damit zurechtzukommen, denn auch ich war keine Maschine und hatte Gefühle wie jeder andere Mensch. Ich brauchte keinen Raumanzug mit dem entsprechenden Helm und Sauerstoffversorgung. Ich konnte normal atmen, obwohl ich dem Wahnsinn nahe war, wenn ich darüber nachdachte.
Das wollte ich nicht. Ich schob diese Gedanken weit fort, darauf hoffend, daß sie auch nicht zurück-kehrten.
Ich atmete tief durch. Es tat gut, die klare Luft zu spüren. Sie erfüllte mich Sie entschädigte mich für das, was hinter mir lag. Wenn ich allerdings ehrlich gegen mich selbst war, so wäre ich lieber durch diesen indischen Slum gegangen, als hier mutterseelenallein über einen fremden Planeten zu spazieren.
Allein der Gedanken ließ mich frösteln und jagte Schauer der Furcht durch meinen Körper. Plötzlich spürte ich die Verlassenheit überdeutlich. Sie peinigte mich, sie benutzte mich, sie drückte gegen mich und machte meine Schritte schwer.
Die Welt änderte sich nicht.
Steine, wohin ich schaute.
Kein Wasser, kein grüner Halm, kein Zweig, kein Busch, erst recht kein Baum.
Nur diese verdammte Öde.
Natürlich hatte ich Durst. Den konnte auch die klare Luft nicht löschen. Immer wieder schaute ich zum Himmel, weil ich irgendwie die Erwartung hatte, daß im nächsten Augenblick ein gewaltiges Raumschiff erscheinen und zur Landung ansetzen würde.
Es passierte nicht.
Der Himmel blieb so, wie er war, ein gewaltiges, dunkles Meer,

bestückt mit einem Heer funkelnder Sterne.

Fast schon schade, daß kein Raumschiff erschien. Es hätte meine Verlassenheit für einen Moment weggeblasen, ich hätte mich wieder besser fühlen können. Vielleicht wäre es mir auch gelungen, mit den für mich Fremden Kontakt der Dritten Art aufzunehmen. Furcht hatte ich nicht, denn ich dachte an die Worte des geheimnisvollen Teleporters, der mir versprochen hatte, mich noch einmal ›reisen‹ zu lassen. Da hätte er mich bestimmt von den Fremden weggeholt.

Oder gehörte er selbst einer fremden Rasse an?

Als ich daran dachte, rann es kalt über meinen Rücken hinweg. Das war kaum zu fassen, das war einfach grauenvoll. Ich wollte lieber nicht daran denken. Soviel mir auch in meinem Leben passiert war, darauf konnte ich verzichten.

Noch immer zeigte die Umgebung keine Veränderung. Ich wußte nicht einmal, wie lange ich unterwegs und wie weit ich gegangen war. Durch das ungewöhnliche Licht hatte ich oft genug das Gefühl, den Boden überhaupt nicht zu berühren und nur durch das Licht zu schreiten.

Dann mußte ich stoppen.

Ich hatte schon seit einiger Zeit gesehen, daß dieses Licht von einem Schatten unterbrochen worden war. Aber es gab keinen Gegenstand, der den Schatten hätte werfen können, zudem strahlten weder ein Mond noch eine Sonne am Himmel.

Wieso hatte der Schatten entstehen können?

Ich ging jetzt viel langsamer weiter, war auf der Hut, hätte beinahe noch meine Beretta gezogen, bis mir einfiel, daß dies irgendwie lächerlich wirkte.

Was konnte ich mit einer normalen Waffe in einer fremden Welt wie dieser schon anrichten?

Nichts, gar nichts.

Ich schlich auf den Schatten zu. Je näher ich herankam, um so besser konnte ich ihn erkennen, denn er war ziemlich breit.

Plötzlich hatte ich die Lösung.

Das war kein Schatten, das war eine Lücke! Ein breiter Spalt mitten im Gestein.

Ich war noch einige Yards von ihm entfernt und verhielt mich entsprechend vorsichtig. Bisher hatte ich das wunderbar weiche Licht gesehen, der breite Spalt aber unterbrach diesen Fluß. Aus seiner Tiefe schien die Finsternis hervorzusteigen wie eine unheimliche Macht, die dabei war, das andere Licht zu verdrängen.

Der Rand der Spalte zeichnete sich überhaupt nicht ab. Es gab weder eine Erhöhung noch eine Vertiefung. Das breite Loch begann ohne Übergang.

Ich blieb dicht davor stehen und schaute darüber hinweg.

Hier war mein Weg zu Ende. Dieser Riß im Boden war einfach zu breit, um ihn überspringen zu können. Das hätte nicht einmal der Weltmeister im Weitsprung geschafft.

Umkehren oder bleiben?

Bevor ich mich zu einer der beiden Alternativen entscheiden konnte, entdeckte ich die Bewegung in der dunklen Tiefe des Spalts. Es war nichts zu erkennen, trotzdem entstand dort unten eine gewisse Unruhe, die auch nicht dort blieb, sondern allmählich an beiden Wänden entlang in die Höhe stieg.

Ich konnte nicht erkennen, was sich da tat, aber der Vergleich zu einem Höllenspalt kam mir in den Sinn, wo es brodelte und kochte und der Satan den Schrecken noch mehr anheizte.

Hier war es ein quirlender, brodelnder und auch kochender Nebel, der sich in die Höhe drückte.

Graue Wolken, an manchen Stellen sehr dunkel, an anderen wieder heller, als würde von unten her Licht gegen sie leuchten.

Unheimlich sah die Szenerie aus.

Ich wartete und ging sicherheitshalber zwei Schritte zurück, damit mich die Überraschung nicht zu stark traf.

Etwas zischte.

Es hörte sich an, als wäre inmitten des Spalts ein Ventil geöffnet worden.

Dann drückte sich der Nebel hoch. Er hatte das Ende des Spalts erreicht und jagte mit einem fauchenden Geräusch aus ihm hervor. Er war eine helle Wolke, die allerdings ihre Form veränderte, kaum hatte sie den Spalt verlassen.

Sie quetschte sich mehr zusammen, so daß sie ziemlich dünn aussah und wie Rauch in die Höhe stieg.

Es blieb nicht beim Rauch.

Es formte sich etwas hervor.

Mir stockte der Atem, als ich es sah. Das war wieder einmal Irrsinn, denn die Gestalt vor mir sah aus wie ein haushoher Tiger, eine Riesenkatze, ein mordlüsternes Raubtier, dessen Rachen weit geöffnet war und das Zähne wie Säbel hatte. Sie würden mich in Sekundenschnelle erreichen.

Der obere Teil des Körpers existierte in einer festen Form, der untere verschwamm im Nebel. Aber das blieb nicht so. Je mehr Zeit verging, um so stärker materialisierte sich das Wesen.

Der Körper war von einem weißen Fell bedeckt, auf dem sich blasse, gelbe Flecken abzeichneten.

Ein derartiges Tier kannte ich von der Mutter Erde her nicht, auch nicht in verkleinerter Form.

Das hier war ein Monstrum auf einem fremden Planeten. Ein Wesen, das seine Form verändern konnte. Es zeigte sich einmal als Nebel,

dann wieder als fester Gegenstand.

Das war kaum zu fassen.

Auch der Rest des riesigen Raubtieres materialisierte sich, und seine gewaltigen Vorderpfoten ebenfalls mit scharfen Krallen versehen - stützte er auf dem Rand der Spalte ab.

Ich kam mir vor wie ein Zwerg oder wie eine Ameise, die es mit dem Elefanten aufnimmt.

Ich hätte auch rennen können, so schnell und so weit ich wollte. Diesem Wesen wäre es immer gelungen, mich mit einem Sprung zu erreichen. Ohne ein großer Pessimist zu sein, war es doch nur eine Frage der Zeit, wann es mich anspringen und zerreißen würde. Es sei denn, der Teleporter griff ein, doch von ihm und seiner schauerlichen Musik war weit und breit nichts zu sehen und zu hören…

ENDE des zweiten Teils